

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 288

Marburg-Draa, Donnerstag, 15. Oktober 1942

82. Jahrgang

Neue Schläge unserer Unterseeboote

Wieder 18 Schiffe mit 143 000 brt versenkt

Torpedierungen vom Kap der Guten Hoffnung bis Neufundland — Schnelle und wertvolle Truppentransporter vernichtet — Beherrschende Bergstellungen an der Strasse nach Tuapse erstürmt

Führerhauptquartier, 14. Oktober
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus an der Straße von Maikop nach Tuapse erstürmten Truppen des deutschen Heeres, unterstützt durch Sturzkampf- und Zerstörerverbände der Luftwaffe, weitere beherrschende Höhenrücken und Bergstellungen. Hierbei wurden allein in einem Divisionsabschnitt über hundert befestigte Stützpunkte genommen.

In Stalingrad und an der Don-Front wurden einige Gegenangriffe und Vorstöße der Sowjets abgewiesen. Ostwärts der Wolga bombardierten Kampfflugzeuge am Tage Truppen- und Materialtransporte und bei Nacht Flugplätze der Sowjets. Auf der Wolga wurde ein Handelsschiff mittlerer Größe versenkt.

An der Don-Front schossen italienische Jäger ohne eigene Verluste zwei feindliche Flugzeuge ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei der Vernichtung eines feindlichen Stützpunktes 64 Bunker genommen und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Im Finnischen Meerbusen schossen Jagdflugzeuge bei Tiefangriffen ein sowjetisches Kanonenboot in Brand.

Bei der Bekämpfung von Flugstützpunkten auf der Insel Malta durch deutsche Kampfflugzeuge wurden auch gestern große Zerstörungen und Brände erzielt. In heftigen Luftkämpfen schossen begleitende deutsche Jäger ohne eigene Verluste dreizehn britische Jagdflugzeuge ab. Ein eigenes Kampfflugzeug ging verloren.

In Nordafrika waren während des ganzen Tages motorisierte Kräftegruppen und Zeltlager der Briten an der mittleren und südlichen Alamein-Front heftigen Angriffen deutscher Fliegerverbände ausgesetzt. Deutsche Jäger brachten sechs britische Jagdflugzeuge bei zwei eigenen Verlusten zum Absturz.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht das norddeutsche Küstengebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden vor allem in der Stadt Kiel Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe und Marine schossen nach bisher vorliegenden Meldungen zehn feindliche Flugzeuge ab.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten gestern bei überraschenden Vorstößen Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen auf der englischen Kanalinsel Wight. Im Seegebiet ostwärts der Insel wurde ein großes Schwimmdock durch Bomben beschädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote wiederum schnelle und wertvolle feindliche Truppentransporter vernichtet. Sie versenkten vor Kapstadt den britischen Passagierdampfer „Orca“ mit 23 456 brt und zwischen Free-town und Kapstadt den britisch-kanadischen Passagierdampfer „Duchess of Athol“ mit 20 119 brt. Die beiden für die Beförderung

Neuer Wilson-Dreh gesucht

Stockholm, 14. Oktober

Der nordamerikanische Kommentator Volney Hurd erklärte in einem Rundfunkvortrag, der Weltkrieg 1914—1918 sei vor allem auf geistigem Gebiet, und zwar durch das Wilsonsche Programm der 14 Punkte gewonnen worden. Ähnlich stehe es in diesem Kriege. „Auch in diesem Kriege brauchen wir etwas Ähnliches, um zur Beendigung des Kampfes beitragen zu können.“

Man kann sich unschwer vorstellen, daß diese offenerzige Auslassung, mit der Hurd die ganze „Strategie“ der Briten und Nordamerikaner aus dem Sack gelassen hat, dem USA-Kommentator inzwischen bereits die schwersten Vorwürfe seiner vorgesetzten Stellen eingebracht hat. Aber Hurd hat mit seiner klaren Feststellung vielleicht seinen Hörern, nicht aber dem deutschen Volk etwas Geheimnisvolles verraten. Im Bewußtsein des nationalsozialistischen Deutschlands ist die Kenntnis um diese hinterhältige feindliche Kriegswaffe längst fest verankert.

von 9000 bis 10 000 Mann mit Waffen eingerichteten schnellen Schiffe waren im Truppentransport nach Ägypten und den Mittel- und Ostsee eingesetzt. Im gleichen Seegebiet wurden zwei weitere Schiffe von 17 425 brt versenkt, sodaß der Feind vor der Westküste Südafrikas erneut 61 000 brt verlor.

Obgleich anhaltende schwerste Herbststürme die Operationen stark behinderten, versenkten andere Unterseeboote im Nordatlantik aus nach England bestimmten voll beladenen und stark gesicherten Geleitzügen in tagelangen härtesten Verfolgungskämpfen 14 Schiffe mit zusammen 82 000 brt und beschädigten zwei weitere Schiffe durch Torpedotreffer.

Damit hat der Gegner in den letzten vier Tagen zwischen Neufundland und dem Kap der Guten Hoffnung erneut durch deutsche Unterseeboote 18 Schiffe mit 143 000 brt verloren.

Bei den Geleitzugkämpfen im Nordatlantik hat sich das Unterseeboot des Oberleutnants zur See Trojer besonders ausgezeichnet, das aus einem Geleitzug acht Schiffe mit 47 000 brt herauschoß.

Dreißig feindliche Flugzeuge abgeschossen

Rom, 14. Oktober

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front schossen deutsche Jäger in harten Kämpfen neun Flugzeuge ab; zwei weitere wurden von unserer Bodenabwehr zum Absturz gebracht.

Die feindliche Luftwaffe unternahm in der Nacht zum 13. Oktober einen Angriff auf Tobruk, in dessen Verlauf ein Flugzeug, von der Bodenabwehr getroffen, ins Meer abstürzte.

Starke Bombenverbände der Achsenmächte

griffen weiterhin die Flugplätze von Micabba und Halfar mit sichtlichem Erfolg an. Die begleitenden Jäger standen in dauernden Luftkämpfen mit starken Verbänden von Spitfires und schossen 19 davon ab. Vier unserer Flugzeuge kehrten von ihren Feindflügen der letzten zwei Tage nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Catania ab und beschossen die Ortschaft Gerbini mit ihren Bordwaffen. Es werden keine Opfer gemeldet.

Im mittleren Mittelmeer wurde ein Dampfer mit 400 englischen Gefangenen an Bord von einem englischen U-Boot torpediert und versenkt. Unsere Mannschaft, die sich bei der Rettungsaktion voll einsetzte, rettete bisher 271 überlebende Gefangene.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Es steht fest, daß ein großer Teil der Besatzung vom Feind gefangen genommen wurde. Die Familien wurden benachrichtigt.

Glückwünsche des Führers

Berlin, 14. Oktober

Der Führer hat Seiner Majestät dem König von Afghanistan zu seinem Geburtstag am 15. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Neue Eichenlaubträger

Berlin, 14. Oktober

Der Führer verlieh dem Hauptmann Karl Torley aus Iserlohn, Führer eines Infanteriebataillons, und dem Hauptmann Johannes Kümmel aus Coswig/Sa., Abteilungskommandeur eines Panzerregiments in Afrika, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Besonders empfindliche Verluste

Zwei moderne Schnelldampfer Windstärke 11 blieben

Berlin, 14. Oktober

Zu den neuen deutschen U-Booterfolgen teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Wiederum ist es unseren Unterseebooten gelungen, besonders schnelle und wertvolle feindliche Truppentransporter zu fassen. Der Dampfer „Orca“ war für eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen, die „Duchess of Athol“ von 18 Seemeilen gebaut. Während dieses Schiff im Besitz der Canadian Pacific in Friedenszeiten auf nördlichen Seewegen verkehrte, handelte es sich bei der „Orca“ um einen ganz modernen, erst 1937 gebauten Tropendampfer der Orient Steam Navigation Company. Dieses Schiff konnte neben seiner großen Passagiereinrichtung 11 800 Ladetonnen an Fracht befördern. Es war eines der schnellsten und größten britischen Tropenschiffe, das gerade wegen dieser Eigenschaften als ein muster-gültiger Truppentransporter galt.

Die beiden Schiffe konnten zusammen bis 10 000 Soldaten befördern. Was schon durch die kürzliche Versenkung des USA-Truppentransporters im Nordatlantik bewiesen war, bestätigt sich: Auch die schnellen von der feindlichen Kriegführung eingesetzten Passagierdampfer sind vor den U-Booten nicht sicher. Auch der von einem italienischen Unterseeboot versenkte Dampfer „Oronsay“ hatte eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen.

In kurzer Zeit hat die feindliche Truppentransportflotte die folgenden schnellen Passagierdampfer verloren: „Orca“ (23 456 brt, 22 Seemeilen Geschwindigkeit), „Duchess of Athol“ (20 119 brt, 18 Seemeilen), „Oronsay“ (20 043 brt, 20 Seemeilen), Typ „Viceroy of India“ (19 627 brt, 18 Seemeilen), Typ „Reina del Pacifico“ (17 702 brt, 19 Seemeilen), Typ „Derbyshire“ (11 660 brt, 15 Seemeilen), zusammen somit sechs schnelle Truppentransporter mit 112 607 brt. Bei diesem schweren Verlust der feindli-

chen Transportflotte handelt es sich um ersetzliche Schiffe, da Schiffe dieser Art weder unter dem englischen noch unter dem amerikanischen Schiffsbauprogramm nachgebaut werden.

Neben der Störung des feindlichen Nachschubs nach dem Nahen und Mittleren Osten auf dem neuen Seekriegsschauplatz vor Südafrika, geht die Transportschlacht im Atlantik weiter. Unter den im Nordatlantik gegenwärtig herrschenden Wetterbedingungen sind die Erfolge in den Geleitzugschlachten dieser Tage hervorragende militärische und seemannische Leistungen unserer Boote. Schon seit Anfang Oktober fegten schwerste Herbststürme über die See, die in Böen die Windstärke 11 erreichten. Gegen turmhohen Seegang mußten sich unsere U-Boote den Weg an den Feind erkämpfen. Trotzdem gelang ihnen eine Reihe von Angriffen.

Das Unterseeboot unter der Führung des Oberleutnants zur See Trojer, der seine erste Feindfahrt als Kommandant machte, versenkte in einer Nacht vier Dampfer aus einem stark gesicherten Englandgeleitzug, hielt sich den ganzen Tag über bei schwerster See am Feinde, stieß in der folgenden Nacht erneut in den Geleitzug hinein und versenkte vier weitere Schiffe. Darunter befand sich das tief beladene Walfangmuttersschiff „Vestfold“, das mit seinen 14 547 brt eine Ladefähigkeit von 21 844 Gewichtstonnen wasser besitzt. In zwei Nächten hat der junge Kommandant mit seiner tapferen Besatzung 47 000 brt versenkt.

Zur Ergänzung des mangelhaften Nachrichtenendienstes unserer Gegner seien von den Schiffen, die seit Anfang dieses Monats auf dem Seekriegsschauplatz Südafrika versenkt wurden, noch die folgenden namentlich mitgeteilt: „Hexamella“ (4981 brt), „Chicasaw City“ (6196 brt), „Coloradano“ (6557 brt), „Gelendene“ (4412 brt), „Flam“ (6637 brt), „Steel Scientist“ (5688 brt), „Agapenor“ (7392 brt) und „Swiftsure“ (8207 brt).

Kampfgeist

»Wenn die Deutschen es wagen sollten, Krieg gegen Polen zu führen, dann werden sie sich der ungeahnten Macht des gesamten britischen Weltreiches gegenüber sehen!« So, wenigstens dem Sinne nach, drohte ein englischer Rundfunksprecher einige Tage vor dem 1. September 1939 und versuchte auf diese Weise mit echt englischem Bluff, das deutsche Volk wankelmütig zu machen in der Wahrung seiner heiligsten Rechte, im Schutze deutschen Volkstums und alten Reichsbodens, während gleichzeitig durch solche großmäulige Schaumschlägerei der polnische Größenwahn zu wahrhaft viehischen Haßorgien aufgestachelt wurde.

Selbstverständlich hatten die britischen Politiker fein säuberlich zusammen addiert, was es auf dem irdischen Globus an verbündeten, willfährigen oder abhängigen und versklavten Völkern gab, die vorausbestimmt waren, die englische Drohung gegen Deutschland, gegen dieses wegen seiner Rechlichkeit ebenso wie wegen seines unerhörten Fleißes lästigen und von den britischen Kriegshetzern zutiefst gehaßten Volkes, in die Tat umzusetzen. Und diese Verbrecher rechneten sich aus: Kerneswegs anders als 1914—1918 würde sich der Ablauf der Dinge gestalten. Genauso wie damals mußte es kommen, denn zu Lande garantierte Frankreich den britischen Plan, und zur See? — Du liebe Zeit, hatte nicht Lord Palmerston schon den Deutschen geraten, »den Boden zu pflügen, mit den Wolken zu segeln oder Luftschlösser zu bauen, niemals aber sich einfallen zu lassen, die hohe See oder auch nur Küstengewässer zu durchfahren!« Das würde im Ernstfalle die in altem Ruhme Nelsons blinkende Britenflotte schon neuerlich wahr werden lassen...

Aber dann kümmerten sich plötzlich diese Deutschen gar nicht um solch schaurige Drohungen, schlugen vielmehr in achtzehn Tagen Polen wie einen Hottentottenstamm zusammen, faszinierten mit ihrem Westwall die Franzosen, saßen über Nacht an Norwegens Küsten und überrannten wenige Wochen später das ganze westliche Verteidigungssystem getreuer Briten-Vasallen so schnell und gründlich, daß die Engländer nur mit bedenklich feuchten Hintern den rettenden Strand von Old England erreichen konnten. Damned! Nie wieder Dünkirchen! — Tja, wer hätte das gedacht! —

Wie brachten diese Deutschen so etwas nur fertig? Sie hatten Waffen, sie verhungerten nicht, sie besaßen sogar Elan! Aber England tröstete sich über diese unangenehmen Überraschungen; denn es sah im Schoße der Zeit für sich noch gewaltige Chancen verborgen: Auf dem Balkan regte man sich schon und die Sowjets warteten nur auf den richtigen Moment, und nach ihnen aber würde schließlich Bruder Roosevelt dafür sorgen, daß die bolschewistischen Bäume, das Sowjet-Unkraut, nicht in den Himmel wachse.

Da — verdammt! — legten diese Deutschen Jugoslawien weg, besetzten Kreta und kamen danach dem roten Koloß zuvor, sprangen ihn sogar selber an. Schlag auf Schlag zerbröckelte nun seine doch wirklich gewaltige Macht. »Die Sowjetunion muß mit allen erdenklichen Waffen, Truppen, Hilfsmitteln und strategischen Einfällen unterstützt werden. Wenn die UdSSR stirbt, ist alles verloren«, zeternte schon Ende September 1941 der Londoner »Daily Herald«. Es mußte also, wenn das so weiterging, rechtzeitig etwas geschehen, mußte die letzte Reserve USA die deutschen Kräfte verzetteln helfen. Allerdings machte sich auch da ein unangenehmer Beigeschmack bemerkbar. Schrieb doch das »Journal of the American Medical Association« am 21. August 1941: »Amerika ist dazu bestimmt, die Aufgabe zu vollenden, die es vor zwanzig Jahren hätte durchführen sollen und zu der es geeignet und fähig ist: der beherrschende Leiter der Völker der Welt zu werden.«

Warum ging nur alles so ganz und gar schief? Immerhin, 1914/18 hatte das Glück auch nur an einem seidenen Faden gehan-

gen, und der war damals nicht gerissen. Es hatte sogar ein recht kräftiger Versailler Strick daraus gedreht werden können, nur leider noch nicht fest genug...

Dennoch — der russische Winter, die sowjetische Unerschöpflichkeit und brutale Verachtung aller Lebenswerte würde für die Anglo-Amerikaner die große Wende als Frühjahrsgehenk 1942 bringen. Dem Sturm, der dann nach des Winters Grauen den Deutschen entgegenbrausen würde, konnten sie niemals standhalten.

Tod und Teufel! Der Winter war vorbei, und die Deutschen waren nicht erledigt, sie standen im Osten noch immer fest am alten Platz. Außerdem waren die Japaner von Sieg zu Sieg gestürzt: Pearl Harbour, Hongkong, Singapur, die Sunda-Inseln, die Philippinen und Burma. Und nun gingen die Deutschen los, plötzlich sind sie in Tobruk und vor El Alamein. Dann kam Sewastopol, Rostow, der Kaukasus, Stalingrad — wie konnte so etwas nur sein? — Statt Winter, Hunger, statt Sturz des Naziregimes? —

Ja, ihr alten Kriegsverbrecher, ihr Juden und Plutokraten, das werdet ihr eben nie verstehen. Ihr habt alles berechnet, was es an Möglichkeiten gibt und geben könnte, nur eines nicht: den Kampfegeist des deutschen, des anständigen Menschen überhaupt.

Heute sind es zwanzig Jahre, daß Adolf Hitler mit einem Häuflein von achthundert Mann zum Deutschen Tag nach Coburg zog, genau wissend, daß ihn und seine Schar ein Hexenkessel roten Terrors umbrodeln würde. Allein, was machte das aus. Wer nationalsozialistischem Kampfegeist mit Gewalt entgegentrat, würde Gewalt verspüren. Und so schreibt der ehemalige Oberstfeldführer Petzendorfer, der mit der 3. Hundertschaft der Münchener SA dabei war: »Ich sah unseren Führer Adolf Hitler, wie er nach links in den andrängenden Keil der Gegner mit seinem soliden Eichenstock hieb auf Hieb regnen ließ. Neben ihm kämpften Julius Schreck, der Führer der seinerzeitigen SA, Leutnant Klintzsch, Präsident Weber, Parteigenosse Wutz, Oskar Körner, Anton Drexler, Dietrich Eckart...« — Das war nationalsozialistischer Kampfegeist und nationalsozialistischer Kampfegeist. Und nun stelle man sich einmal Winston Churchill vor mit schiefhängender Importe im Mundwinkel, in weißer Tropenkluft und mit breitem Sombbrero...

Die jungen Völker Europas aber sind durchpult von jenem unbändigen Kampfegeist der Selbstbehauptung, der am 15. Oktober vor zwanzig Jahren den Kämpfern Adolf Hitlers, wie er selbst in »Mein Kampf« sagt, »zum ersten Male seit dem Jahre 1914 die Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetz wieder hergestellt« hat. Und wie prophetisch empfinden wir es, wenn wir weiter seine Worte lesen: »Viele erkannten zum ersten Male in der nationalsozialistischen Bewegung die Institution, die aller Wahrscheinlichkeit nach dereinst berufen sein würde, dem marxistischen Wahnsinn ein entsprechendes Ende zu bereiten.«

So ist nichts am gegenwärtigen großen Geschehen in der Welt ein Zufall, und unsere Gegner, die da immer noch wähen, Deutschland und seine Verbündeten würden eines Tages der Zeit erliegen, wissen nichts von jenem Kampfegeist, der das zündende Feuer aller wirklichen Revolutionen ist und der die Glut der Begeisterung allen Gefahren zum Trotz erhält bis zum endgültigen Sieg. Und es bedeutet gewiß auch mehr als einen bloßen Zufall, daß in jenen gleichen Tagen, in denen Adolf Hitler den Willen zum Kampf um die neue Zeit durch die Tat bekundete, Benito Mussolini am 28. Oktober desselben Jahres seinen Marsch auf Rom zum Siege führte. Es waren gleiche Ideen und gleiche starke Herzen, die damals zu marschieren begannen.

In gleicher Zeit in gleichem Geist zu gleichen Zielen angetreten, stehen heute die beiden Führer an der Spitze ihrer Völker im Kampf auf dem Marsch in die Freiheit. Ihrem und dem Kampfegeist ihrer Völker und Verbündeten wird die Zukunft gehören!

W. H. Dammann

Ungarn gegen die Parasiten

Budapest, 14. Oktober

Wie MTI meldet, nahmen die Staatssekretäre im Justizministerium, im Landwirtschaftsministerium und im Ernährungsministerium an einer Landwirtekonferenz der ungarischen Regierungspartei in Szentes teil. Staatssekretär Barczay kam in seiner Rede auf die inneren Feinde zu sprechen und erklärte, daß in Ungarn rund eine Million Juden leben, die um jeden Preis Panik, Mißtrauen und Uneinigkeit im Lande stiften wollen. Außerdem gebe es noch einige, die sich noch nicht darüber im klaren seien, daß sie in einem totalen Kriege lebten und die noch immer erwögen, ob er mit einem deutschen oder einem englischen Siege enden werde. Sie seien Verräter der Nation. »Für Ungarn«, so schloß Barczay, »ist nur ein Sieg möglich: der Sieg der Achsenmächte und an ihrer Seite der Sieg Ungarns. Und gegen diese Verräter der Nation wird wie gegen Hochverräter vorgegangen werden.«

Der Staatssekretär im Ernährungsministerium Jursek sprach über die Ernährungslage. Er erklärte u. a., daß im gegenwärtigen Kriege niemand unrechtmäßig zu Reichtum gelangen werde. Auf unlauterem Wege erworbene Reichtümer würden zur Deckung der Kriegskosten in Anspruch genommen werden. In den nächsten Tagen werde eine Regierungsverordnung erscheinen, welche die Schleichhändler mit der Einziehung ihres gesamten Vermögens bestraft.

Roosevelt setzt Daumenschrauben an

„Die Geduld der USA ist bald erschöpft“ — Unverhüllte Washingtoner Drohungen gegen die letzten Neutralen Südamerikas

Genf, 14. Oktober

In einem Leitartikel über die Reaktion Argentiniens und Chiles zur Rede von Sumner Welles schreibt die »Washington Post«:

»Es wäre nicht übertrieben, wenn man hinsichtlich unserer Beziehungen zu den einzelnen Nationen, die in dieser Hemisphäre neutral geblieben sind, sagen würde, daß der Augenblick, wo man seine Karten auf den Tisch legen sollte, gekommen ist. Es ist gewiß, daß die kürzlichen Ereignisse deutlich durchblicken lassen, daß die Geduld der Vereinigten Staaten bezüglich der von diesen Ländern verfolgten unbestimmten Politik bald erschöpft ist.«

Die Nationen müssen sich entscheiden, ob sie bereit sind, dem Feind der Freiheit der Welt direkt oder indirekt zu helfen, oder ob sie ihre Beziehungen zu den Mächten des Übels abbrechen wollen.

Welles, der eine 28jährige Erfahrung auf diplomatischem Gebiet hat, hätte es nie gewagt, durch eine zufällige Bemerkung oder unüberlegte Worte, die veröffentlicht werden

sollten, eine solche Reaktion hervorzurufen. Man darf deshalb annehmen, daß seine Erklärung erst nach sorgfältiger Erwägung und nach Benachrichtigung unserer Vertreter in Chile und Argentinien abgegeben worden ist.

In ganz Ibero-Amerika hält man Welles für einen der Hauptverteidiger der Doktrin von der panamerikanischen Solidarität. Er muß seine Worte mit einem ganz bestimmten Ziel ausgesprochen haben. Man darf daher glauben, daß er damit andere südamerikanische Nationen, welche der gemeinsamen Sache im Kampf gegen die Achse dienen, ermutigen und dem argentinischen und chilenischen Volk zeigen wollte, daß eine politische Umstellung bei den anderen amerikanischen Nationen den besten Eindruck erwecken würden. Da diese Worte von einer amerikanischen Regierung ausgesprochen wurden, die sehr viel dazu beigetragen hat, die Freundschaft mit Südamerika zu festigen, so kann man ihnen nicht den Sinn einer Drohung (!) oder einer unfreundlichen diplomatischen Geste geben (!).«

Zwar hat der chilenische Präsident Rios

wegen der unverschämten Anmaßung Welles' die Reise nach Washington aufgeschoben, und in der Öffentlichkeit der beiden neutralen Staaten Südamerikas ist eine heftige Reaktion entstanden. Die unverhüllte Drohung der »Washington Post« zeigt aber, daß Roosevelt sein Ziel noch längst nicht aufgegeben hat, ganz Südamerika in den Krieg gegen die Dreierpaktmächte hineinzuziehen.

Man stelle sich vor, daß in Europa ähnliche Worte gegen die Neutralen geschrieben worden wären — wie hätte die Judenclique in USA dann getobt und gegefirt! Die heuchlerischen Matadoren der demokratischen »Freiheit« aber glauben sich eine solche Sprache erlauben zu dürfen gegenüber Ländern, die deutlich genug erklärt haben, eine Kriegsbeteiligung widerstreite ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen. Denn Roosevelts Begehren nach Weltherrschaft ist unersättlich und der Imperialismus des Dollars läßt Selbständigkeit und Neutralität nicht gelten.

Chile unter stärkstem Wirtschaftsdruck

Die Entrüstung der chilenischen Öffentlichkeit über die Rede des USA-Unterstaatssekretärs Sumner Welles wird noch erhöht durch die immer schärfer werdenden Zwangsmaßnahmen der Vereinigten Staaten gegen die chilenische Aus- und Einfuhr. Man erklärt in chilenischen Wirtschaftskreisen, die Vereinigten Staaten suchten Chile und Argentinien mit allen Mitteln in den Krieg hineinzuzwingen, und man bereite in Wallstreet eine allgemeine Wirtschaftskatastrophe in Chile vor, weil sich die Regierung den politischen Wünschen Washingtons nicht fügen wolle.

Ausgangspunkt dieses Feldzuges gegen die chilenische Wirtschaft ist die neue Stufenordnung der amerikanischen War Production Board für die Belieferung iberoamerikanischer Länder mit USA-Waren. Bevorzugt beliefert werden sollen gemäß dieser Stufenordnung die südamerikanischen Staaten, die an Amerikas Seite in den Krieg eingetreten sind, also beispielsweise Brasilien. Schon etwas schlechter gestellt sind die Staaten, die mit den USA verbündet sind, aber nicht formell Krieg führen. An dritter Stelle stehen die Staaten, welche die diplomatischen Beziehungen mit den Achsenmächten abgebrochen haben.

Schließlich ganz zuletzt kommen Staaten wie Chile und Argentinien, die ihre nationale Souveränität und ihre politische Selbständigkeit zu behaupten suchen. Angesichts des wachsenden Schiffsraummangels, der wie bekannt, selbst eine Versorgung Brasiliens, das in der Rangliste der Belieferung an erster Stelle steht, immer unmöglicher macht, würde Chile dadurch praktisch von jeder amerikanischen Einfuhr abgeschnitten werden, nachdem das Land durch die Politik Roosevelts bereits seine europäischen Märkte verloren hat. Die Erklärungen Sumner Welles lassen, wie unterrichtete Kreise in Chile erklären, das Schlimmste befürchten, da der politische Druck aus Washington nicht abnimmt, sondern von Woche zu Woche steigt.

Kürze Nachrichten

Reichsführer ff und Chef der deutschen Polizei Himmeler weilte in Rom. Der Reichsführer ff und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, weilte in diesen Tagen zu einem privaten Besuch als Gast der faschistischen Regierung in Rom. Im Verlauf dieses Besuches wurde der Reichsführer vom Duce empfangen.

Reichsminister Rust in Venedig. Reichsminister Rust ist in Venedig eingetroffen. Er wurde vom italienischen Unterrichtsminister Bottai und Beamten seines Kabinetts empfangen.

Deutsch-finnisches Abkommen über den zivilen Luftverkehr. Zwischen der deutschen und der finnischen Regierung ist in Berlin mit Wirkung vom 14. September ein Abkommen über die Regelung des zivilen Luftverkehrs abgeschlossen worden.

Auch Australien verschreibt sich dem Bolschewismus. »Daily Mail« berichtet aus Melbourne, daß die Entscheidung einer australischen Militärmission nach Moskau sowie die Aufhebung des Verbotes der kommunistischen Partei zum Austausch diplomatischer Vertreter führen werde. Die kommunistische Partei war in Australien seit zwei Jahren verboten.

Weitere 11 700 Newyorker Kraftdroschen stillgelegt. Gummi- und Brennstoffknappheit in den USA machten nach einem Bericht der »Daily Mail« die sofortige Stilllegung von 11 700 Newyorker Taxen, einem Drittel des schon herabgesetzten Gesamtbestandes, notwendig.

Burmas Eisenbahnen wieder voll in Betrieb. Die letzten Reparaturarbeiten an den seinerzeit vom Feind zerstörten Eisenbahnlinien sind beendet. Auf allen Strecken Burmas wird der Verkehr jetzt wieder durchgeführt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Exon Baumgartner, Hauptschriftleiter: Anton Gerschick, alle in Marburg a. d. Drau, Gedruckt 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Die Saat geht auf

Herausfordernde Wünsche der englischen Kommunisten — Entlassung dreier Minister und Errichtung der zweiten Front verlangt

Genf, 14. Oktober

Der Zentralkomitee der kommunistischen Partei Großbritanniens hat, wie »Baltimore Sun« aus London meldet, die sofortige Entlassung von drei britischen Kabinettsmitgliedern, zwei Botschaftern sowie einer Anzahl anderer amtlicher britischer Persönlichkeiten gefordert, »die unfähig seien, einen Krieg gegen den Faschismus zu führen.«

Die drei Minister, deren Amtsenthebung die britischen Kommunisten verlangen, seien Kriegsminister Sir James Grigg, Indienminister Amery und Lordkanzler Viscount Simon, während es sich bei den beiden Botschaftern um den britischen Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, und den in Washington, Lord Halifax, handle.

Außerdem seien vom Zentralkomitee der kommunistischen Partei Entschließungen angenommen worden, in denen sie tiefgreifende Umbesetzungen im britischen Generalstab und erneut die sofortige Eröffnung einer zweiten Front forderten.

So also hält Stalin sein Versprechen, daß er — wie die englische Presse seinerzeit berichtete — Churchill bei seinem Moskauer Besuch gegeben haben soll, sich nicht in innerpolitische Angelegenheiten Englands einzumischen. Es ist eben unmöglich, sich dem Teufel nur zum Teil zu verkaufen. Wer sich mit ihm einläßt, wird mit Haut und Haar verschlungen!

England macht jetzt die gleiche Erfahrung wie andere Länder, die mit dem Bolschewismus paktieren zu können glauben. Ohne sich an das zu halten, was in offiziellen Gesprächen vereinbart worden ist, macht Moskau seine Forderungen geltend durch die Hilfsarmee, die es sich auch in England errichtet hat und die den Winken des Drahtziehers Maitsky bedingungslos gehorcht. Jetzt erntet England die Früchte einer Saat,

die gelegt wurde durch ständiges Nachgeben gegenüber sowjetischen Wünschen, Aufhebung des »Daily Worker«-Verbot u. dgl. Die Bolschewisierung des britischen Inselreiches gerät allmählich auf die steile Gleitbahn.

England soll Winterpelze für die Sowjets liefern

Es ist bezeichnend für die schwierige Lage der Sowjets, daß sie sich sogar für die Lieferung von Winterpelzen für die kämpfende Truppe an die Engländer wenden müssen. Nachdem in England und in den Dominien eine Pelzsammlung unter dem Protektorat von Frau Churchill durchgeführt wurde, erhebt sich nun die Schwierigkeit der Zustellung angesichts der Geleitzug-Katastrophen im nördlichen Eismeer. Frau Churchill sagte nach einem Bericht des »Daily Sketch«: »Die Verschiffung der Pelze bereitet uns größte Sorgen. Wir geben jedem Schiff nur eine geringe Anzahl mit, sodaß bei Schiffsversenkungen nicht ein Gesamtverlust eintreten kann.« Auch hier sehen sich also die Sowjets auf englische Versprechungen und Redensarten angewiesen.

Lieferungen, die nicht ankommen

Wie Reuter aus London meldet, antwortete der Unterstaatssekretär im Außenministerium Law auf eine Anfrage im Unterhaus, ob Großbritannien die für die Sowjetunion vorgesehenen Lieferungen zu den vereinbarten Terminen abgesandt hatte, mit »Ja«. Er wurde weiterhin gefragt, ob alle möglichen Anstrengungen gemacht worden seien, um das Material in solchen Fällen, wo es dringend benötigt wurde, beschleunigt zu liefern. Darauf antwortete Law: »Wir tun unser Möglichstes.«

Man vergaß allerdings zu fragen, ob die vorgesehenen Lieferungen tatsächlich auch in der Sowjetunion angekommen sind.

Augenzeugen gegen Roosevelt

Wie die »Reina del Pacifico« und die »Viceroy of India« versenkt wurden — Zwei U-Bootkommandanten berichten

Berlin, 14. Oktober

Zu Vertretern der deutschen Presse sprachen zwei deutsche Unterseebootkommandanten, die Zeugen für die Versenkung der beiden großen Truppentransporter »Reina del Pacifico« und »Viceroy of India«, die der OKW-Bericht vom 28. Sept. meldete, waren.

Oberleutnant zur See Hellriegel berichtet:

72 Stunden war ich mit meinem Boot hinter dem Geleitzug her, bis ich ihn gegen Mittag zu Gesicht bekam. Es war der 25. September. Bis zum Abend verfolgte ich ihn, ohne ihn angreifen zu können, hatte aber dadurch besonders gute Gelegenheit, ihn zu beobachten. Es waren vier große Schiffe, darunter zwei Schornstein-Dampfer, ganz große Kästen. Während ich selbst noch nicht in der Lage war, einen Schuß abzufeuern, beobachtete ich die Versenkung der »Viceroy of India«, die ein glücklicheres Boot aus dem Geleitzug herauschoß. Ich selbst brauchte noch die Nacht, um mich entsprechend heranzuarbeiten, und gegen Morgen war es dann auch für mich so weit.

Zwei Torpedos schoß ich auf die »Reina del Pacifico«. Es gab eine Stichflamme von hundert Meter Höhe, einen Rauchpilz, und nach einer Minute war nichts mehr zu sehen. Es schwammen auch keine Menschen, keine Boote, das Schiff war mit allem restlos weg. Nichts mehr von ihm konnte am Leben sein. Daß es sich um ein Schiff des Typs »Reina del Pacifico« handelte, steht zweifelsfrei fest, wenn man seinen Aufbau, seine klaren Linien, die Brücke ganz dicht am Schornstein und all die anderen für uns Seelute untrüglichen Kennzeichen berücksichtigt.

Kapitänleutnant Walkerling hatte mit seinem Boot als einer der Ersten die Fühlung mit dem Geleitzug bekommen. Am Nachmittag des 25. September begegnete ihm zuerst

aus dem Sonnensektor heraus ein großer Passagierdampfer mit zwei Zerstörern. Er hatte zwei Schornsteine und sah dem deutschen Hapag-Motorschiff »St. Louis« sehr ähnlich. Da beobachtete er die Torpedierung der »Viceroy of India«.

Er hielt dann weiter Fühlung und sah in der Nacht vier bis fünf große Zwei-Schornstein-Dampfer. Da war plötzlich der Himmel auf eine Entfernung von acht Kilometern blutrot, und nach einer Minute schon war nichts mehr zu sehen. Er sah auf die Uhr, denn daß das eine große Schiffskatastrophe bedeutete, war ihm klar. Die genommene Uhrzeit deckte sich genau, wie ein späterer Vergleich ergab, mit dem von Oberleutnant zur See Hellriegel angegebenen Zeitpunkt für die Torpedierung der »Reina del Pacifico«. Kapitänleutnant Walkerling war nicht so glücklich, auf einen der großen Truppentransporter zu Schuß zu kommen. Er mußte sich damit begnügen, eine Stunde später einen Frachter von 5000 brt zu versenken.

Am nächsten Tage trieben an der Versenkungsstelle der »Viceroy of India« noch die Boote herum, die voll besetzt gekentert waren, was zu der Annahme berechtigt, daß die Truppentransporter mit Mannschaften besetzt waren. Für den Transport von 13 000 Mann waren die Schiffe eingerichtet. Da versteht man, daß Roosevelt sich mit Händen und Füßen dagegen wehrt, diese Versenkungen zuzugeben. Denn es ist nicht nur ein sehr schwerer Verlust, wenn man an die Schiffe und die Mannschaften denkt, es ist für ihn selbst besonders peinlich angesichts der bevorstehenden Wahlen. Hat er doch, bevor er selbst wieder zum Präsidenten gewählt wurde, den amerikanischen Müttern das Versprechen gegeben, keinen Amerikaner dem Krieg zu opfern.

Vier Dampfer in fünf Minuten versenkt

Das U-Boot des Korvettenkapitäns Suhren siegreich heimgekehrt — Es fasste den Feind vor den Küsten Afrikas — „Ueber uns wölbte sich ein Dom aus Feuer“

Von den Erfolgen und Schwierigkeiten der Jagdfahrt eines U-Bootes vor den Küsten Afrikas erzählt unser Bericht, der an Bord des mit den Schwertern zum Eichenlaub ausgezeichneten Korvettenkapitäns Suhren die Unternehmung mitfuhr. Das erfolgreiche U-Boot ist mittlerweile in seinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Bei der Kriegsmarine, im Oktober

In der letzten Nacht und heute vormittag sind wir dem gemeldeten, nach Afrika laufenden Geleitzug nachgestoßen. Jetzt haben wir ihn erreicht. Deutlich stehen an der Kimm die Rauchfahnen der einzelnen Dampfer. Wir setzen uns ab, gehen ran, setzen uns wieder ab, gehen wieder ran, und halten so die Fühlung mit dem Gegner. Im Boot ist Hochstimmung. Alles sehnt die sehr spät kommende Dunkelheit und damit den Angriff herbei.

Wir treffen eines unserer U-Boote

„U-Boot steuerbord voraus!“ meldet der Brückenmaat. Es ist „U . . .“, das ebenfalls auf den Geleitzug operiert. Mitten im Atlantik, die Rauchfahnen des Gegners vor den Gläsern, halten die beiden Kommandanten mit der Flüstertüte Lagebesprechung. Dann trennen sich unsere Wege wieder . . . Heute nacht aber werden wir gemeinsam arbeiten.

Über dem Geleitzug kreist eine schwere „Sunderland“. Langsam zieht die Nacht herauf. Es ist fast dunkel.

„Auf Gefechtsstation!“ Kaum sind Gefechtsausguck und Rudergänger aufgezogen, da geht die Schweinerei auch schon los.

„Alarm!“ Wir müssen in den Keller; einer der Aufklärer war ganz plötzlich da.

Als wir wieder auftauchen, ist es Nacht. Langsam schieben wir uns an den Geleitzug heran. Alles ist klar zum Angriff. Im Bugraum stehen die Torpedomixer bereit zum Nachladen. An den Ladeschienen hängen die dick eingefetteten „Aale“.

Schiff fliegt in die Luft

Der Anlauf beginnt. Kommandos und Zahlen schwirren durch das Boot.

„Auf X Grad gehen!“ Jetzt sind wir dran. Vor uns liegen Schatten. Zwei Mittelgroße und zwei Große, davon einer mit zwei Schornsteinen. „Frage Schußwinkel?“ „Schußwinkel xyz Grad!“

„Rohr 1—5 bewässern!“ „Rohr 1—5 fertig!“ Unheimlich ist die Spannung im Boot. „Rohr 1 los! Rohr 2 los! Rohr 3 los! — Rohr 4!“

Vfmal drückt der Mechanikermat den Hebel blitzschnell herunter. Die Torpedos laufen. Leise surren die Stoppuhren.

Treffer, Detonation.

Treffer, Detonation.

Treffer, Detonation. Vier Schiffe sind getroffen, eines von ihnen fliegt in die Luft.

Ein Feuerwerk erhellt die Nacht

Gelb und rot ist der ganze Himmel erleuchtet. Ein starker Luftdruck schlägt über die Brücke durch das Turmluk bis zu dem Kugelschott in der Zentrale. Um uns ist die Hölle los. Ein großer Munitionsdampfer ist in die Luft geflogen. Im grellen Schein des Feuers gehen Raketen und Leuchtspermunition hoch, stehen rings um uns Fontänen, wie in großen Wasserspielen, fliegen Wrackstücke durch die Luft — über uns wölbte sich ein Dom aus Feuer.

„Alarm!“ Wir gehen schnell auf Tiefe.

Atemlos kommt der Kommandant aus dem Turm herunter in die Zentrale. Vor dem Horchraum bleibt er stehen. Er hat noch die Schutzbrille vor den Augen, den roten Wollschal um den Hals gewickelt, die Mütze leicht aus der Stirn geschoben. Kleine Schweißbahnen ziehen durch die Bartstopfen. Leicht bebend vor Erregung die Nasenflügel. Jede Faser im Gesicht dieses jungen Offiziers, dieses alten Geleitzugspezialisten, ist angespannt.

„Ruhel!“ ruft er herüber. Sofort bricht das Gemurmel ab. „Hörst du was?“ fragt er den Funkmaat am Horchgerät und stülpt sich selbst das zweite Hörerpaar über die Ohren.



Torpedoboote und Sperrbrecher geleiten ein U-Boot durch die Minensperren auf neue Feindfahrt

„Geräusche in x Grad! — Kommen näher! — Werden lauter!“

Da krachen auch schon die Wasserbomben. Unheimlich hören sich die Detonationen an.

„Geräusche in xy Grad!“

Wieder krachen Wasserbomben.

„Frage Tiefe?“ „X Meter!“ „Auf x Grad gehen!“

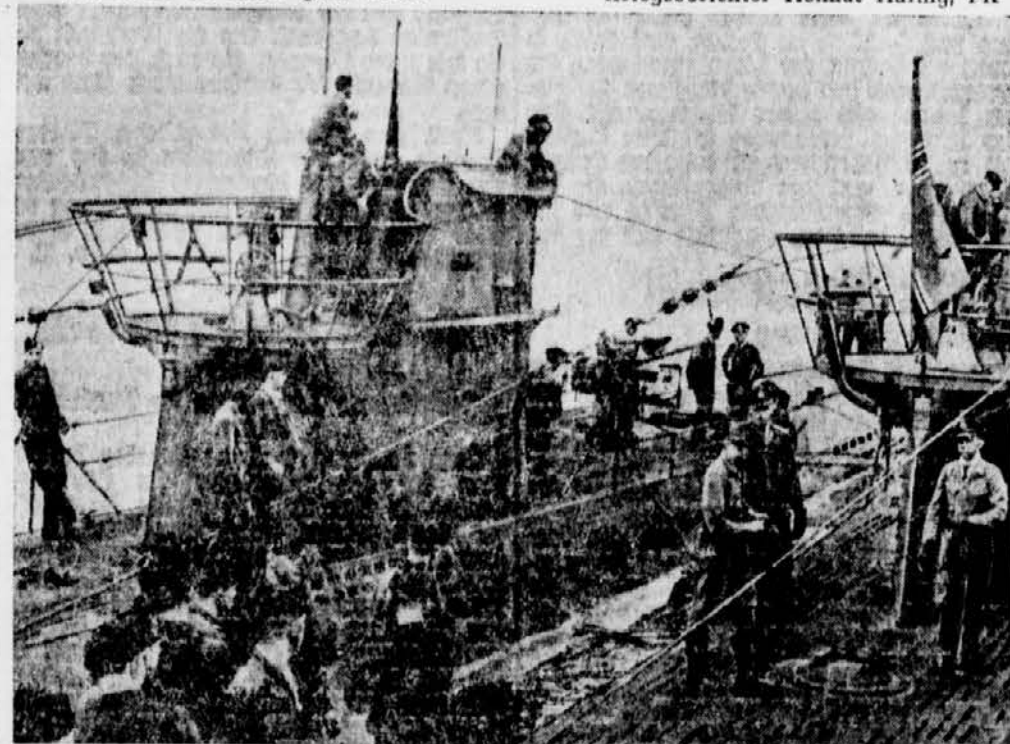
„Abtauchen!“

Feuer an Bord

Als wir wieder auftauchen, ist es still und finster um uns. Ganz in der Ferne geistern zwei Lichter, die Bewacher suchen nach uns. Jetzt schießen sie. Deutlich sehen wir das Mündungsfeuer der Geschütze. Voraus, querab, achteraus krepieren die Leuchtgranaten, dazwischen legt der Tommy die Scharfen. Raketen gehen hoch. Wir liegen direkt auf der Platte. Im Licht der Leuchtgranaten kommen die Bewacher jetzt von achtern auf, deutlich sind die Aufbauten zu erkennen. Der Kommandant dreht ab ins Dunkle.

Wir setzen noch einmal nach, stoßen vor. Die Bewacher schießen nicht mehr.

Da — was ist das? „Verdammter Dreck!“ ruft der Kommandant, „wir müssen gleich runter, „Gegner ist schon ganz nahe.“



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Meisinger (Wb)

Zwei deutsche U-Boote in einem Atlantik-Stützpunkt kurz vor dem Auslaufen

Der Kampf um die baltischen Inseln

Ihre erste Besetzung im Weltkrieg — Auf der Insel Ösel fiel vor 25 Jahren Walter Flex

Zu den Stätten, die im Weltkrieg und im gegenwärtigen Krieg gleich hart umkämpft wurden, gehörten die Baltischen Inseln: Ösel, Moon und Dagö. Da sie quer vor der Einfahrt des Rigaischen Meerbusens liegen, konnten sie unmöglich in Feindeshand bleiben, wenn man nach der Besetzung Rigas den Seeverkehr zwischen dem Hafen dieser Stadt und dem deutschen Mutterlande wieder aufnehmen wollte. Man ist jedoch 1917 und 1941 entgegengesetzte Wege zu ihrer Bewältigung gegangen.

Vor 25 Jahren leitete man die Operationen von der kurländischen Küste über die offene See gegen den Nordstrand von Ösel, dem größten der drei Eilande ein. Unter dem Befehl des Generals von Kathan verließ am 11. Oktober 1917 die Transportflotte mit der 42. Infanterie-Division und einer Radfahr-Brigade an Bord den Hafen von Libau. Starke Flotteneinheiten unter Admiral Ehrhardt Schmidt gaben ihr das Geleit. Minensuchverbände hatten in tagelanger, mühevoller und gefahrenschwangerer Arbeit die Fahrtrinne gesäubert.

Im Morgengrauen des 12. Oktober gingen unter dem Schutze der schweren Schiffsgeschütze, die die russischen Strandbatterien rasch niederkämpften, die Hauptkräfte in der Taggabucht, Nebenkraft bei Pamerort an Land. Die Hauptkräfte besetzten nach erbitterten Waldkämpfen am 14. Oktober die Hauptstadt der Insel Ahrensburg und hielten die deutsche Kriegsflagge auf ihrem alten Ordensschloß. Die Verteidiger, die über den Steindamm, der Ösel mit Moon verbindet, nach Osten entweichen wollten, liefen der Seitenkolonne, die ihn abgeriegelt hatte, in die Arme und mußten, rings eingeschlossen, die Waffe strecken. Entlastungsvorstöße der russischen Flotte wurden von deutschen Linienschiffen, Kreuzern und Torpedobooten, die in die Inselgewässer eingedrungen waren, im Keime erstickt und das russische Schlachtschiff »Slawa« dabei versenkt. Am 18. Oktober wurde im raschen Nachstoß der Steindamm erstürmt und Moon besetzt.

1941 war die Aufgabe wesentlich dadurch erleichtert, daß erst dann an sie herangegangen wurde, als schon die ganze Festlandsküste des Rigaischen Meerbusens in deutscher Hand war. So konnte der Stoß über den schmalen Meeressarm, der die Insel Moon vom Festlande trennt, angesetzt werden. Sturmboote überquerten um die Septembermitte die Wasserstraße und setzten ein Landungskorps an den Strand, dessen Vorhut unter Hauptmann Pankow sich handstreichartig des Steindammes zwischen Moon und Ösel, der schon 24 Jahre zuvor eine so bedeutsame Rolle gespielt hatte, bemächtigte und auf Ösel einen Brückenkopf schuf. Von ihm aus wurde in den nächsten Tagen die Insel fast kampflos besetzt. Einheiten der Kriegsmarine waren es alsdann, die — unterstützt von Geschwadern der Luftwaffe — fast auf den Tag vierundzwanzig Jahre nach der ersten Besitzergreifung — eine Infanterie-Division nach Dagö überführte, die nach Gefangennahme der 3000 Mann starken Besatzung auch diese Insel in deutsche Gewalt brachte. Die bolschewistische Flotte hatte sich im Gegensatz zu ihren zaristischen Vorläufern nicht zu einem Gegenstoß aufschwingen können, die bolschewistischen Küstenbatterien auf Sworbe waren wie 24 Jahre zuvor durch das überlegene, treffsicher geleitete Feuer der deutschen Schiffsartillerie bald zum Schweigen verurteilt worden.



Walter Flex

Weltbild

Heute, da wir noch unter dem Eindruck der erst kürzlich siegreich abgeschlagenen Landungsversuche der Briten bei St. Nazaire, Dieppe und Tobruk stehen, erfüllen uns die Leistungen der deutschen Landungskorps vor 25 und vor einem Jahre mit besonderem Stolz. Sie zeigen uns, daß auch bei Unternehmungen über See in der mustergültigen Vorbereitung durch den General — und durch rastab, in der zielbewußten, engverbundenen Durchführung durch Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe die Deutschen den einstigen Gebieten der Meere, den Briten weit überlegen sind.

Seit den Septembertagen des Jahres 1941 weht auch auf der Insel Ösel die Reichskriegsflagge. In ihrem Leuchten liegt im Friedhof des Dorfes Peude das stille Grab, in dem der Dichter der Jugend des Weltkrieges, der Leutnant und Kompanieführer Walter Flex ruht. Beim Sturmangriff auf den erbittert verteidigten Peudehof am 16. Oktober 1917 traf ihn eine Kugel. Wenige Stunden später starb er. Kostbar ist der Schatz seiner Dichtung, den er als schönstes Vermächtnis der deutschen Jugend hinterlassen hat. In seinem »Wanderer zwischen beiden Welten« und seinen Gedichten klingt das Heldenlied, das er sang, immer neu in unsere Zeit — zu den Soldaten, zum Volk, zu denen, die wieder unsere Fahnen auf die stille Insel der Ostsee trugen und zu jenen, die vor 25 Jahren im Opfer begonnen haben, was heute im Sieg vollendet wird. In dem einzig schönen und tief ergreifenden Gedicht »Die Dankeschuld« fragt der Dichter Walter Flex den gefallenen Helden, wie er ihm danken solle:

„Gib Antwort, Bruder, daß ich's weiß!
Willst Du ein Bild von Erz und Stein?
Willst einen grünen Heldenhain?“

Darauf antwortet der Feldgrau aus seinem Grabe:

„Wir sanken hin für Deutschlands Glanz,
Blüh, Deutschland, uns als Totenkranz!
Der Bruder, der den Acker pflügt,
ist mir ein Denkmal wohlgefügt.
Die Mutter, die ihr Kindlein hegt,
ein Blümlein überm Grab mir pflügt.
Die Büblein schlank, die Dirnlein rank
blühn mir als Totengärtlein Dank.
Blüh, Deutschland, überm Grabe mein
jung, stark und schön als Heldenhain!“

Grammatikalische Spionage

Nun endlich ist das Geheimnis gelüftet, auf welche rätselhafte Weise es unseren U-Booten gelingt, jeden Monat so und so viele hunderttausend Tonnen zu versenken. Während wir bisher glaubten, daß dies der Tapferkeit und Tüchtigkeit unserer U-Bootmänner zu danken sei, und die Amerikaner vom Vorhandensein von imaginären Stützpunkten irgendwo im Atlantik fasziniert, hat das englische Reuter-Büro, klug, wie es nun schon einmal ist, vor etlichen Tagen durch eine sensationelle Entdeckung einen geradezu vernichtenden Schlag gegen unsere Seekriegführung gelandet.

Woher konnten die deutschen U-Bootkommandanten wissen, auf welchen Routen feindliche Schiffe unterwegs sind? Die Antwort auf diese Frage ist nun gottlob endlich gegeben. So ging es mit den Geleitzügen und mit unseren U-Booten zu:

Es wurden nämlich einige amerikanische Rundfunksprecher bestochen. Wenn diese Nachrichten durchzugeben hatten, streuten sie nach einem vereinbarten Code grammatikalische Fehler bei der Verlesung der Meldungen ein, wodurch die deutschen Abhörstellen alles Wissenswerte erfuhren. Man brauchte ja nur die Fehler der Rundfunksprecher zu addieren und hatte dann in der vereinbarten Geheimschrift Abfahrtsort und -zeit, die Stärke der Geleitzüge, den Weg, den sie nehmen sollten — kurz alles, was unsere U-Boot-Kommandanten wissen müssen. Und mit dieser schönen Spionage ist es nun ein für allemal Essig. Denn nachdem Reuter das Geheimnis entdeckt und verraten hat, hütet sich jeder amerikanische Rundfunksprecher, auch nur den geringsten grammatikalischen Fehler zu machen, etwa ein „den“ für ein „dem“ und ein „hat“ für ein „haben“ zu setzen. Außerdem sollen etliche dieser Verräter auch sogar schon verhaftet sein. Seither wird natürlich auch kein einziges amerikanisches und britisches Schiff mehr von einem deutschen U-Boot versenkt. Unsere U-Boote fahren jetzt seit Tagen völlig sinn- und zwecklos im weiten Atlantik herum. Ganz gewiß! Man braucht ja nur die jüngste Sondermeldung des OKW zu lesen . . .

Volk und Kultur

250 Jahre Wiener Akademie

Festtage in der Donaustadt

Das letzte Oktoberdrittel wird Wien zum Schauplatz eines nicht alltäglichen Jubiläums machen: die Wiener Akademie der bildenden Künste begeht die 250. Wiederkehr ihres Gründungstages. Diesen stolzen und an geschichtlichen Erinnerungen reichen Gedenktag würdig zu ehren, hat die Leitung des Instituts mit Unterstützung aller zuständigen staatlichen und Gaustellen, unter denen neben dem Reichsstatthalter in Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, das Reichserziehungs- und das Reichsfinanzministerium obenanstehen, für den 23. und 25. Oktober eine Reihe von Veranstaltungen vorbereitet, die in einer Gedenkstunde in der Aula der Akademie und in der Eröffnung einer großen Jubiläumsausstellung gipfeln werden.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten nehmen am 23. Oktober mit einem vom Bürgermeister der Stadt Wien gegebenen Empfang im Wiener Rathaus ihren Anfang. In dem Gedenkakt in der Aula der Akademie werden Reichsminister Bernhard Rust und der Reichsstatthalter in Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, sprechen. Die Festrede hält der Rektor der Akademie, Professor A. Popp. Josef Weinheber hat der Feier einen Prolog gewidmet. Am Sonntag, den 25. Oktober nimmt Reichsminister Rust die Eröffnung der Jubiläumsausstellung vor, die in drei Abteilungen aufgeteilt ist. Im Künstlerhaus, im Gebäude der ehemaligen Sezession und in den Ausstellungsräumen der Akademie selbst untergebracht sein wird.

Die besten Bilder von der See. Das Preisgericht der Ausstellung »Das Meer — Bilder deutscher Maler« im Künstlerhaus Berlin gab den ersten Preis dem Maler Leonard Sandrock für sein Bild »Fischdampfer holt sein Netz« in Höhe von 8000 RM. Der zweite Preis von 6000 RM wurde Michael Matthias Kiefer und der dritte in Höhe von 4000 RM L. Diefenbach zuerkannt.

Abiturientinnen und ihre Berufswahl

Die Notwendigkeit einer persönlichen Betreuung

Durch das Gesetz von 1935 wurden die Arbeitsämter grundsätzlich als alleinige Träger der Arbeitsvermittlung und der Berufsberatung bestimmt. Den Bezirken der Landesarbeitsämter entsprechen die Bezirksberatungsstellen beim Reichsstudienwerk. Aufgabe des Beratungsdienstes des Reichsstudienwerkes ist es dann, diejenigen zu betreuen, die sich zu einem akademischen Studium entschlossen haben, während es Aufgabe der Arbeitsämter ist, nicht nur Rat erteilend zu wirken, sondern den Nachwuchs nach staatspolitischen Gesichtspunkten planmäßig zu verteilen. Die Frage, ob die Berufsberatung der Abiturientinnen in diesem Rahmen notwendig oder wenigstens sinnvoll ist, wird von Dr. Annelies Ellingen eingehend erörtert. Von Außenstehenden wird vor allem die Vermutung geäußert, so heißt es dort, daß eine Abiturientin ein halbes Jahr vor dem Abitur oder spätestens zur Zeit der Reifeprüfung schließlich selbst bereits weiß, was sie will. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß die Wünsche der Abiturientinnen sehr oft noch nicht fest umrissen sind und nur wenige einen festen, klaren Berufswunsch haben. Im Alter der Abiturientinnen bestehen offenbar von Natur aus vielerlei Interessen, und diese Interessen und Neigungen sind meist irgendwie von der Schule her bestimmt. Gewisse Berufe aber sind geradezu zu Modeberufen in der einen oder anderen Schulklasse geworden, während man von solchen, zu denen vom Schulunterricht her

Inmitten von Paris, in einer Dachstube, warten vier junge Künstler auf ihre »Entdeckung«: der Dichter Rudolf, Marcel, der Maler, ein Musiker und ein Philosoph. Kunstbegeisterung und Frohsinn sind ihr ganzer Reichtum. Den fälligen Mietzins haben sie noch nicht bezahlt; wird der Hauswirt Geduld zeigen, oder werden sie eine andere, vielleicht noch ärmlichere Unterkunft suchen müssen? Gestern war der Hunger bei ihnen zu Gast, heute aber brachte einer der Vier ein paar Frankenstücke nach Hause, das wird abends so schlemmerhaft wie möglich gefeiert werden! Der Freundin ein Angebinde zu kaufen, geben sie alles aus, was sie gerade im Beutel haben, um dann selbst für lange Zeit das Notwendigste zu entbehren. Hin und wieder ein Ausflug in die »Gute Gesellschaft« — die Kleidungsstücke müssen sie sich dazu wohl gegenseitig ausleihen —, aber sonst nicht viel um die Mitmenschen kümmern, sich keine Gedanken über deren Vorurteile machen, die Not hat so etwas geringerschätzen gelehrt! Bald in Armut und Hunger, bald in Wohlleben und Eleganz, aber stets mit Idealismus — und nie ohne Liebe, so verbringen sie ihr Künstlerdasein in einer Art zigeunerhafter Freiheit. Daher der Name, den sie ihrem Freundschaftsbund gegeben haben: »Die Bohème«!

In seinem gleichnamigen Roman hat Henry Murger dieses »Zigeunerleben« geschildert, und die anmutigsten und stimungsvollsten Züge daraus haben G. Giacosa und L. Illica zu Szenen verdichtet, in denen wir Zeugen der Liebesgeschichten des Poeten Rudolf mit seiner Mimi und des Malers Marcel mit seiner Musette sind. Die vier Freunde, lebenswert in ihrer Tapferkeit und Hilfsbereitschaft bei allen Schicksalsschlägen, und ihre Freundinnen, die kokette, doch warmfühlende Musette und die zarte Mimi — diese erscheint uns als das

»Die Bohème«

Zur Erstaufführung von Giacomo Puccinis erfolgreichster Oper im Stadttheater Marburg

Sinnbild des »Ideals« in Rudolfs Dichterleben — sind Gestalten, die man so bald nicht wieder vergißt!

Mit Puccinis kostbarer Musik hat die Oper »Die Bohème« den Weg um den Erdball gemacht, und sie wird nun auch im Marburger Stadttheater erklingen. Puccinis Weisen gehören zum Schönsten, das uns die moderne italienische Tonkunst gebracht hat. Es ist eine Musik, die jeden fesselt und beglückt. Wie die italienischen Opern zumeist, ist auch sie vor allem auf die Wirkung der Gesangsstimmen gestellt, und es dürfte dankbarere Rollen als die der Mimi, des Rudolf und der Musette kaum geben. Ihre Arien zählen zu den bei Singenden und Zuhörenden beliebtesten Opernstücken überhaupt. Weiterhin sind das große Duett des ersten und das Quartett am Schlusse des vierten Aufzuges Perlen lyrischer Opernkunst. Dazu ist der instrumentale Teil mit allen Mitteln moderner musikalischer Farbkunst gearbeitet. Bald strömen die Melodien warm dahin, bald ergehen sich die Instrumente in entzückender Kleinarbeit. Was es eben das volle Orchester, das schwungvoll einen dramatischen Vorgang untermalte, so weben darauf nur wenige instrumentale Linien irgend ein zartes Seelenbild. Sogar die Harfe wird hierbei zur Melodieführung herangezogen. Das ausgelassene Treiben der Bohème, der rauschende Trubel des Weihnachtsmarktes, die Liebe Mimis und Rudolfs, ihr Glück, die Qualen der Eifersucht und ihr Abschiedsweh finden gleich treffenden Ausdruck wie die Weltstadt Paris mit ihrer Eleganz, die auch der beschiedenen Umwelt der Bohème ihren Duft mitteilt.

Nach dem großen Erfolg, den Giacomo Puccinis »Madame Butterfly« in der vorigen Spielzeit des Marburger Stadttheaters errang, darf man dieser Erstaufführung der Oper »Die Bohème« mit Spannung entgegensehen. C. v. K.

Jahrhundertfeier des finnischen Buches

Deutschlands Anregungen für Finnlands Kultur

Ganz Finnland stand am Sonntag im Zeichen der Jahrhundertfeier des finnischen Buches. In Helsinki fand in der Messehalle vor einem zehntausendköpfigen Publikum in Anwesenheit des Staatspräsidenten, des Kabinetts, des diplomatischen Korps und geladener Gäste eine Großveranstaltung statt, die dem Gedanken daran gewidmet war, daß mit der Gründung der ersten Buchdruckerei in Finnland im Jahre 1642 der für das finnische Volk auch nationalpolitisch bedeutsame Siegeszug des finnischen Buches begann.

In der privaten schwedischen Universität in Turku hatte bereits tags zuvor eine Festveranstaltung stattgefunden, in deren Verlauf die Entwicklung der finnischen Kultur seit dem Erscheinen des ersten Buches in finnischer Sprache im Jahre 1542 und seit der Errichtung der ersten Druckerei in Finnland im Jahre 1642 in ihrer Bedeutung für das finnische Volk gewürdigt wurde. Mit besonderer Eindringlichkeit wies die Festrede darauf hin, daß neben den geschichtsbedingten Beziehungen zu Schweden die nicht abreißen Verbindungen mit Deutschland im Kulturleben des finnischen Volkes unerschöpf-

Blick nach Südosten

o. Bruckner-Pflege in Agram. Der kroatische Dirigent Lovro Mataschitsch hatte auf Einladung der Deutschen Akademie in deren Agramer Haus am 9. 10. einen Vortrag mit Klavierbeispielen zur Einführung in Bruckners 8. Symphonie gehalten.

o. Mozarts »Entführung« in Sofia. Das bulgarische Nationaltheater in Sofia wird Mitte Oktober Mozarts »Entführung aus dem Serail« zum ersten Male in Bulgarien aufführen.

o. Bulgariens unabhängige Wirtschaftspolitik. Der neue bulgarisch-italienische Handelsvertrag findet in der bulgarischen Presse stärkste Beachtung. Herausgestellt wird vor allem das Projekt einer neuen großen Handelsstraße, die Italien mit der unteren Donau und Bulgarien mit der Adria verbinden soll. Wie »Slowo« dazu bemerkt, werden durch das neue Wirtschaftsabkommen auch gewisse Behauptungen der Feindagitation widerlegt. Es beweise, daß auch den kleineren Staaten in der europäischen Neuordnung sowohl politisch als auch wirtschaftlich die Möglichkeit einer selbständigen Wirtschaftspolitik gegeben wird.

o. Juden Schachern in Bulgarien. Durch Organe der Sofioter Kriminalpolizei und der bulgarischen Nationalbank wurden drei Sofioter Industrieunternehmen, deren Hauptaktionär ein Jude ist, revidiert. Es wurde festgestellt, daß der Jude seine Aktien im Werte von über einer Million Lewa durch Scheinverkäufe an Bulgarien übergeben hatten. Bei einer nach dieser Feststellung durchgeführten Haussuchung brachten die Untersuchungsbeamten 30 kg Gold im Werte von 12 Millionen Lewa zutage.

o. Ungarn sperrt Geldsendungen an Emigranten. Die ungarische Regierung hat auf dem Verordnungswege eine Sperre für alle Geldsendungen erlassen, die an emigrierte oder sich sonst widerrechtlich im Ausland aufhaltenden ungarischen Staatsbürger gerichtet sind. Solche Geldsendungen können in gewissen Fällen nur auf ein Sperrkonto entrichtet werden. Damit fallen in Zukunft vor allem alle Überweisungen fort, die ungarische Verlage an emigrierte jüdische Schriftsteller bisher noch vertragsmäßig zu entrichten hatten und belasten nicht mehr die Devisenlage der ungarischen Nationalbank.

liche Anregungen geboten haben. Auch die Kulturschaffenden Finnlands unserer Tage stehen in Wissenschaft und Kunst in fruchtbarem Austausch mit den Wissenschaftlern und Künstlern des Großdeutschen Reiches.

+ Die Ackermann-Medaille für Professor Wostry. Anlässlich der Jahrestagung der sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung verlieh Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein dem bekannten sudetendeutschen Historiker Univ.-Professor Dr. Wilhelm Wostry die Ackermann-Medaille als Ausdruck des Dankes an den Mann, der in 20 Jahren an der deutschen Karlsuniversität in Prag als deutscher Geschichtsforscher hervorragendes geleistet hat.

+ Veit Stoß auf der Bühne. Das Fürther Stadttheater, das in seinen neuen Spielplan drei Uraufführungen im Schauspielverzeichnis, bringt demnächst ein Schauspiel heraus, das sich mit der Person und dem Geschick des berühmten Nürnberger Bildschnitzers Veit Stoß beschäftigt. Es führt den Titel »Der einsame Weg«. Sein Verfasser ist der Nürnberger Jugendschriftsteller und Volksschullehrer Franz Bauer, der außer Dichtungen in Nürnberger Mundart auch einen Roman über den 1806 von Napoleon erschossenen Buchhändler Joh. Ph. Palm, veröffentlicht hat.

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhöfen

24.

So hat das Mädchen seinetwegen das gute Geschirr genommen. Er schaut ihr nach, wie sie in die Küche hinausgeht. Sie ist schlank. Ein dunkler Haarknoten liegt ihr tief im Nacken. Er setzt sich an den Tisch und hofft, aus einem Traum aufzuwachen. Sie kommt mit einem Tablett zurück, auf dem eine große Kaffeekanne steht, und schenkt ihm ein.

„Mutter ist noch nicht da! Sie hat gesagt, wir sollen anfangen, wenn der Kaffee fertig ist. Sie wird zur Nachbarin gegangen sein. So, bitte, nehmen Sie! Die Brötchen sind frisch. Hier ist auch Butter und Honig, wenn Sie das mögen.“

In ihrer ruhigen, fürsorglichen Art erinnert sie ihn an Hanna.

Hanna! — Wilder, stechender Schmerz und brennende Sehnsucht durchzucken ihn jäh! Seine Gedanken überstürzen sich. Was will ich denn hier? Hier fühle ich kein Zuhause... nichts fühle ich... gar nichts, denkt er verzweifelt.

Lore redet und versucht, seine Gedanken zu beeinflussen. Sie hat eine sanfte, liebe Stimme. Sie erzählt ihm bewußt alles, was sie von ihm weiß, und erfindet noch mancherlei dazu. Sie will alles wieder erwecken in ihm.

„Ihr Vater soll ein sehr schöner Mann gewesen sein. Sie sehen ihm ähnlich. Ich hätte Sie so gern von dort geholt, wo Sie waren, aber ich habe leider kein Geld zur Reise gehabt. Mutter hätte es mir nie gegeben. Wir haben ja nicht gewußt, ob Sie selber

Geld haben, daß Sie fahren können, oder ob Sie krank sind und nicht können. Gott sei Dank, daß Sie es nicht sind!“

Da stößt er gemartert heraus: „Sie sind so gut, Fräulein Lore! Ich verdiene das ja nicht, ich... ein Fremder!“

„Sie sind mir gar nicht fremd; denn ich weiß durch Ihre Mutter viel von Ihnen und habe mich in Gedanken immer mit Ihnen beschäftigt. Ihre Mutter hat immer nur von Ihnen geredet, und sie hat niemand gehabt als mich, mit dem sie hätte reden können. Es ist so traurig, daß Sie Ihr Kommen nicht mehr erlebt hat. Es war der letzte Kummer ihres Lebens, daß Sie verschollen waren. Sie wiederzuhaben, wäre ihre letzte Freude gewesen.“

„Ja...“, sagt Georg, weil er nichts anderes zu sagen weiß, und das Wort hängt leer, ohne Gefühl im Raum.

Sie sieht zu ihm hin und sagt leise: „Sie müssen sich erst hineinfinden! Es wird alles wiederkommen.“

Dann meint sie: „Sie werden keinen schwarzen Anzug für die morgige Beerdigung haben. Mutter meint, Sie sollten den von meinem Bruder Karl mal probieren, ob er Ihnen paßt. Ihm ist er zu eng geworden.“ Sie geht zu einem Schrank und nimmt ihn heraus.

„In meinem Zimmer dort sind Sie ungestört, da können Sie ihn probieren. Sie müssen das jetzt machen“, sagt sie energisch und kommt mit dem Anzug auf dem Arm zu ihm hin, damit man noch ändern kann, wenn es nötig ist.“

Georg tut, was Lore verlangt. Als er sich in dem schwarzen Anzug im Spiegel betrachtet, kommt er sich so fremd vor und so anders, wie ein Schauspieler in einer Rolle. Und drüben liegt seine... Mutter und ist... tot.

Untersteuerer! Du gehörst zur deutschen Volksgemeinschaft! Daher sprichst du nur Deutsch!

In heller Sonne ordnet sich um zwei Uhr nachmittags am andern Tag der kleine Zug. Der Friedhof ist nicht weit. Es sind meist Frauen, Nachbarinnen, die in gewohnter Weise die Verstorbene durchhecheln und auch den vermeintlichen Sohn dabei nicht vergessen.

„Das ist er... ihr Georg! — Sie hat ihn nicht mehr gesehen... sie war schon tot.“ — „Ja“, sagt eine alte Frau, „es ist nicht zu glauben, wie sich die Menschen oft verändern! So groß und stark ist er geworden, und war doch stets nur ein schwächlicher Jung, der Georg.“

Georg geht allein, gleich hinter dem Sarg. Die Tante aus München hat geschrieben, sie könne nicht kommen, weil sie vor Aufregung selber krank geworden ist.

Am Grabe hält der Pastor eine kurze Ansprache. Georg hat den Blick in die Ferne gerichtet, weit weg über die Friedhofskreuze. Er hört die Worte und hört sie doch wieder nicht. Sie dringen nicht in ihn hinein, bleiben an der Oberfläche. Gedankenlos greift er nach der Schaufel, die ihm jemand hält, erschrickt und schaut hinab auf den aus der Tiefe herausblinkenden Sarg:

„Mutter...!“ flüstert er reuevoll und wankt von dem Grab fort. Wohin soll er sich wenden? Die Welt ist weit und liegt öde vor ihm. Die Menschen um ihn her sind ihm fremd. Was soll er unter ihnen?

Er hat ein trostloses Gefühl der Verlassenheit. Da spürt er, wie eine schmale, feste Hand seinen Arm faßt.

„Georg, wohin gehen Sie denn? Da hinunter müssen wir! Sie kennen sich hier nicht aus. Kommen Sie!“

Eratmet denkbar auf. — Warum tut sie alles für mich, denkt er. Warum sorgt sie sich so um mich?

Das Zimmer, in dem die Tote lag, erdrückt ihn. Gegen Abend stürzt er fort, verwirrt und hastig, an fremden Menschen vorbei, die dem schwarz gekleideten, verstörten jungen Mann bedauernd nachsehen. Das Kirchhof-Tor ist schon geschlossen. Er lehnt seine müde Stirn daran und denkt mit Gewalt: Mutter... Aber es bleibt ohne Inbrunst und Schmerz. Von einer Kirche schlägt es weit hallend sieben Uhr. Er irrt weiter. Überall Häuser und Villen zwischen schlanken, zitterigen Bäumen. Häuser, Häuser... Sie nehmen kein Ende. Die Heimat fehlt ihm, die große Weite von Meer und Strand, die ihm Heimat geworden, in der er zu neuem Leben erwacht ist. Hanna... Dann fällt ihm ein, daß vielleicht der Kanarienvogel kein Futter hat.

Er kann in das Haus zurückkehren, den Vogel füttern und sich in der Wohnung einschließen. Er weiß, wo der Schlüssel ist.

Es ist fast finster, als er heimkommt. Er dreht Licht an. Es brennt mit rotem Faden unter einem blechernen Schirm an der Decke. Er will sich vorstellen, wie die Verstorbene hier gewirkt hat. Auf dem Fenstersims steht ein Korb mit Strümpfen und Wolle, und obenauf liegt eine Brille.

Das sind die kleinen Dinge, die die Herzwinde nach einem solchen Ereignis immer wieder aufreißen. Ihre Brille... Sie hat täglich mit ihren guten, freundlichen Augen durch die Gläser gesehen. Das Erschütternde ist, daß diese Kleinigkeiten übrigbleiben, wenn der Mensch fort ist, und uns immer von neuem an ihn erinnern.

Georg greift zögernd nach der Brille, hält sie ratlos in der Hand und legt sie wieder hin.

Um zehn Uhr klopft es. „Herr Georg!“

„Ja?“

„Ich bin es“, meldet Lore und tritt ein wenig schüchtern über die Schwelle.

Aus Stadt und Land

Das Buch — dein Freund

Es sind die besten Menschen, die sich auch in schweren Zeiten Stunden abringen und dem Buch die Kameradschaft halten, wie das Buch seinerseits ihr allzeit bereit und auf seine Stunden geduldig wartender Kamerad ist.

Wenn wir uns über Bücher unterhalten, dann — das sei gleich vorausgeschickt — sprechen wir von guten Büchern.

Bücher haben Hände und Herzen. Mit ihren Händen fassen sie uns, halten uns fest und durch ihren Herzschlag werden sie uns vertraut, werden uns Freunde und Gefährten. Wer Bücher die Treue hält, der hält sie auch den Menschen.

Bücher sind Tröster und Anreger, sie bringen Hoffnung und Glauben und tragen in ihren Seiten ein großes Wissen um die Menschen. Und um dieses ihr Wissen machen sie uns klüger und besser.

Bücher sind Streiter und unerbittliche Kämpfer. Sie kämpfen für alles Große und sie kämpfen tapfer und voll Überzeugungskraft. Wer Bücher richtig zu suchen versteht, wird in ihnen gute Lehrer, sichere Wegweiser und treue Freunde finden.

A. S.

Stunden der Freude in Brückel

DAS BDM-Lager Erlachstein zu Gast

Vor einigen Tagen trafen zum dreitägigen Besuch die Arbeitsmädchen des Lagers Erlachstein bei Cilli in Brückel ein, wo sie auf das herzlichste empfangen wurden. Am gleichen Abend gab es einen Dorfabend, der sehr zahlreich besucht wurde. Froh traten die Mädchen zum Gesang und Spiel an, so daß sie gleich im Anfange alle Zuschauer gewonnen hatten. Am nächsten Tage wurde in Kapellen bei Rann Kasperl gespielt, die Jugend guckte sich fast die Augen aus. Nach dem Kasperlspiel wurden einige schöne Volkslieder ansprechend zu Gehör gebracht. In die Dankesworte schloß der Bürgermeister den Wunsch des Wiederkommens und dankte für die geschenkten frohen Stunden.

Am Samstag versammelte sich alles auf dem Sportplatz. Außer der Bevölkerung, die überaus sehr zahlreich erschienen war, traf zu aller Freude noch ein Zug RAD mit Oberarbeitsführer Pg. Kaufmann und Oberfeldmeister Görlich ein. Kurz vorher besichtigte die Deutsche Jugend der Bannführer des Kreises Rann. Alles war wie eine Familie vereint und sang fröhlich mit. Die Tänze und Reigen, die von den Mädchen aufgeführt wurden, fanden herzlichen Beifall.

Der Sonntagmorgen vereinigte alle zu einer Morgenfeier, die musikalisch umrahmt war. Darauf mußte Abschied genommen werden. Herzlich ist der Dank an die Mädchen, auch an den RAD für all das, was sie uns geboten haben. Hoffentlich geht der Wunsch des Wiederkommens bald in Erfüllung.

E.

m. Unfälle. Fußverletzungen erlitten der 21jährige Franz Rasborschek auf seiner Arbeitsstätte in Marburg und der 17jährige Hilfsarbeiter Franz Senekowitsch aus der Lindengasse in Drauweiler bei Marburg, der auf dem Wege zur Arbeit zu Fall kam. Beide wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus gebracht.

m. Untersterische Bevölkerungsbewegung. Das Ständesamt Pettau meldet für die Woche vom 4. bis 11. Oktober fünf Geburten. Den Bund fürs Leben gingen ein Maximilian Pen mit Agnes Murschitsch; gestorben sind Johann Hanselitsch, Theresia Bigetz, Agnes Prinzi. In der Gemeinde Pragerhof werden für den gleichen Zeitraum zwei Geburten verzeichnet, in Windischdorf gleichfalls zwei Geburten.

Das Bild im Spind

Herberts Spind ist ein Anziehungspunkt für seine Kameraden. Nicht etwa, weil es ihnen vielleicht der Oberfeldwebel als Vorbild mustergültiger Ordnung hingestellt hätte, nein, dazu eignet sich Herberts Spind nicht. Aber ein Bild, das liebevoll mit Reißnägeln an der Innenwand der Türe angeheftet ist, lockt sie immer wieder heran. Es zeigt ein lachendes Mädchengesicht von seltenem Liebreiz. Die blonden Haare ringeln sich um ein zartes Profil, das durch eine kecke Stupsnase einen munteren Ausdruck erhält.

Sie wissen natürlich alle, wer das hübsche Mädchen ist, Herbert hat dem Ansturm vieler Fragen nicht standhalten können und ihnen eines Abends erzählt, wie er sie auf der Skihütte kennengelernt hat. Auch kleine Erlebnisse gemeinsamer Hüttenabende des Weihnachtsfestes und vieler Ausflüge in die herrliche Bergwelt. Sie kennen auch den Namen, den Beruf und die Heimatstadt des Mädchens, sie wissen, daß sie Ursula Berg heißt, Zeichnerin und ein Kind der singenden, klingenden Donaustadt ist.

Soweit wäre nun alles in bester Ordnung. Herbert läßt ab und zu voller Besitzerstolz sein Spind offen stehen und freut sich über die bewundernden Blicke seiner Stubengenossen. Er nimmt jede Woche seinen Brief in Empfang und liest ihn voller Stolz.

Bis eines Tages das Verhängnis naht. Ein Schub „Neuer“ ist eingetroffen und auf die Stuben verteilt worden. Auch in Herberts Stube kommen ein paar neue Soldaten, die ihre Namen murmeln und sich schleunigst mit der Einrichtung ihrer Spinde beschäftigen. Herbert hat Wache. Als er wiederkommt, läuft ihm ein Stubenkamerad entgegen. Vollständig außer Atem. „Du, Herbert, denk dir, einer der „Neuen“ hat dein

Rann vor dem Kreistag

Die Stadt im Festschmuck — Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen umrahmen die Kundgebungen

Als letzter Kreis im heimgekehrten Unterland begeht Rann am 17. und 18. Oktober seinen ersten Kreistag. Die kleine unscheinbare Stadt am Zusammenfluß der Save und der Gurk hat ein anderes Gesicht bekommen. Schlange Tannenmasten haben seine Straßen umsäumt, breite mit frischem Grün umwundene Tore grüßen die Gäste, auf dem Sportplatz ist eine große Tribüne aus dem Boden gewachsen, in den Ämtern der Kreisführung herrscht regestes Leben, da wird gezeichnet, gemalt, gehämmert und geleimt. In einer Leistungsschau über ein Jahr unter schwierigen Verhältnissen durchgeführte Arbeit soll gezeigt werden, wie weit man gekommen ist und wohin neue Wege geplant wurden.

Im Haus der Kreisführung selbst wird in einer kleinen, aber in sich geschlossenen Schau aufgezeigt, was sich in Form und künstlerischem Ausdruck durch die Jahrtausende erhalten hat. Ochsenjoch, die Hausrunen tragen und mit uralten heidnischen Symbolen verziert sind, bauchige Töpfe mit alt überlieferten Ornamenten bis hinauf zu den eleganten Formen des bauerlichen Barock, sind in zwei Räumen in sinnvollen Nebeneinander aufgestellt. Die lebenden Künstler dieses Kreises schließen sich dieser Vorschau an und zeigen die Landschaft und den

Menschen dieser Gegend, wie sie der Künstler sieht.

Mitten in die große Schlacht um die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes fällt die große landwirtschaftliche Schau des Amtes für Landvolk, die zeigt, wie wir es zuwege gebracht haben, auf dem gleichen Raum die Erträge zu vervielfachen. Das angeschlossene Dorflichtspieltheater zeigt das in der Ausstellung gesehene in praktischer Arbeit. Die Deutsche Jugend spielt und musiziert, das Amt Volkbildung wieder bringt aus seinem reichhaltigen Programm das Beste, um den Abschluß dieses Kreistages zu einem Volksfest zu gestalten.

Die Weinbauern zeigen nicht bloß, wie sie den köstlichen Wein fachgerecht erzeugen, sie geben uns auch ihren guten Tropfen zu kosten, genau so wie die Jäger nicht bloß ihre Trophäen zeigen wollen, sondern uns auch schmackhaft zubereitetes Wildbret zum Kreistag bringen werden. Mitten im größten Krieg unseres Volkes wollen wir hier an der Grenze unter Beweis stellen, daß uns auch dieser Krieg nicht in der geschichtlich einmaligen Entwicklung des deutschen Volkes zum Reich und zu Europa aufhalten kann.

einander zum Warenbezug verwendet werden können. Die Vorarbeiten für die vierte Reichskleiderkarte sind im Gange. Mit der Ausgabe der vierten Reichskleiderkarte kann im Dezember gerechnet werden.

Bürgermeister des Kreises Cilli wurden geehrt

Große Planungen für die Winterarbeit

Am 10. Oktober 1942 wurde eine Arbeitstagung der Bürgermeister im Kreis Cilli durchgeführt, bei welcher aktuelle Fragen der Kriegswirtschaft im Rahmen des Wirtschafts- und Ernährungsamtes erörtert wurden. Außerdem wurde über das Wesen und die Aufgaben der Jugendfürsorge und schließlich über die Durchführung der Sozialversicherung in der Land- und Forstwirtschaft referiert.

Stabsleiter Mertznich vom Ernährungsamt sprach über die Getreide-, Kartoffel-, Milch- und Obstversorgung. Er betonte vor allem, daß die Kartoffelversorgung des Kreises im kommenden Jahr gesichert ist und daß trotz des Mangels an Arbeitskräften auch die Obstversorgung zufriedenstellend verläuft. Er konnte feststellen, daß bereits die meisten Gemeinden ihr Aufbringungskontingent an Äpfeln überschritten haben und somit der Kreis Cilli über seine Umlage hinaus Äpfel für die Versorgung luftgefährdeter Gebiete zur Verfügung stellen kann.

Der Leiter des Wirtschaftsamtes, Pg. Wagner, sprach über die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen und gab einen kurzen, klar umrissenen Überblick über die Aufgaben und Leistungen der deutschen Textilwirtschaft. Er erläuterte im Zusammenhang damit die großen Erfordernisse der kämpfenden Front und des Verbrauches der Heimat. An Hand festgestellter Verbrauchsziffern wurde den Bürgermeistern ein interessantes und gleichzeitig anschauliches Bild über den Warenverkehr im Kreis Cilli und den damit verbundenen Leistungen des Einzelhandels gegeben.

Der Leiter des Fürsorgeamtes, RI. Koppmaier, sprach über die Anordnung der Schutzaufsicht und der Fürsorgeerziehung, die seit 1. April 1942 auch in der Unterstermark gilt. Ferner wurden die Bestimmungen der Polizeiverordnung zum Schutze

Die Deutsche Jugend Marburg-Stadt geht von Tür zu Tür

Sie beginnt mit der Werkarbeit für den Gabentisch

Schon jetzt, in den Oktobertagen, richten sich die Blicke der kleinen Welt auf das Weihnachtsfest und tausend Wünsche steigen auf, diese Puppe oder jenes Spielzeug besitzen zu dürfen. Mit dem Wunsch der Kinder verbindet sich die Hoffnung der Eltern, trotz des Krieges die Möglichkeit zu haben, der Jugend eine Weihnachtsfreude durch schöne Spielsachen bereiten zu können. Hier ist es u. a. auch die Deutsche Jugend Marburg-Stadt, die diese Wünsche erfüllen hilft.

Wie im vorigen Winter startet sie in den nächsten Tagen mit ihrer Spielzeug-Aktion und die verstaubten Laubsägen, Hämmer und Feilen sind schon vor Tagen herausgesucht, damit sie das notwendige Handwerkszeug bilden, die tausend Herrlichkeiten für dieses Fest hervorzubereiten. Daß neben den Jungen auch unsere Mädel dabei nicht fehlen, ist verständlich. Um nun zu den notwendigen Rohstoffen zu kommen, die zur Herstellung der Spielsachen notwendig sind, kommt in den nächsten Tagen im Stadtbereich von Marburg eine Sammelaktion von Werkstoffen zur Durchführung, zu der alle Volksgenossen gern ihren Beitrag beisteuern werden. Es werden gesammelt: alte Spielzeuge, Holz- und Stoffabfälle jeder Größe und Art, besonders Rundhölzer und Latten. Die Hausfrauen, Näherinnen und Tischlermeister werden gebeten, nach diesen Sachen Umschau zu halten und sie zur Abholung durch die Jugend bereit zu halten. Sie helfen damit unseren Kleinsten und ihren Eltern eine Freude bereiten.

der Jugend, sowie das Jugendschutzgesetz behandelt. Dabei wurden Sinn und Zweck, sowie Vollzug der Schutzaufsicht und der Fürsorgeerziehung eingehend erläutert. Nach der Tagung, der sich eine Feier anschloß, in der elf verdiente Bürgermeister des Kreises geehrt wurden, ließ sich der Regierungspräsident Dr. Müller-Haccius sämtliche anwesenden Bürgermeister des Kreises vorstellen.

Anlaßlich des großen Dienstappells weilten kürzlich alle Ortsgruppenführer und Bürgermeister des Kreises in Cilli. Im Sitzungssaal des Kreishauses sprach Kreisführer und Landrat Dorfmeister in längeren Ausführungen über die kommende Arbeit und wies den Anwesenden ihre neuen Aufgaben zu. Eingangs übermittelte er seinen Mitarbeitern im Auftrage des Gauleiters den Dank für die vorbildliche Arbeit, die bisher auf verschiedenen Gebieten greifbare Erfolge aufweisen konnte. Im Mittelpunkt der weiteren Ausführungen standen die Sprachkurse, die in den nächsten Monaten in vergrößerter Umfang unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte zur Durchführung kommen. Der Sprachaktion gilt unter anderem das Hauptaugenmerk. Eine neue Errungenschaft des Kreises Cilli ist die Errichtung von drei landwirtschaftlichen Winterschulen, die in den nächsten Tagen im Auftrage des Gauleiters auf die Dauer von sechs Monaten anlaufen. Diese Schulen, die für Jungen in Heiligenstein und Rohitsch-Sauerbrunn und für Mädel in Ponigl vorgesehen sind, werden für eine umfassende, allgemeine landwirtschaftliche Ausbildung ordentlicher untersterischer Jungen und Mädel Sorge tragen. Gleichfalls wird die Aktion der Errichtung von 12 großen Sportplätzen im Kreis in Angriff genommen. Abschließend gab der Kreisführer und Landrat einschneidende Maßnahmen für die Milchbewirtschaftung bekannt.

Am Abend wird auf der Stube „Ursula“, wie sie getauft worden ist, eine Bekanntschaft gefeiert und eine Freundschaft geschlossen.

Musik in der Mathematikstunde

Herr Dr. Krämer, der gestrenge Mathematiklehrer, hatte bereits die halbe Tafel mit geheimnisvollen Hieroglyphen bedeckt. Es schwirrte nur so von Zahlen und Buchstaben, und die Hirne der armen Schüler begannen bereits zu rauchen.

Da, mitten in diese Quälerei, erscholl durch das geöffnete Fenster Leierkastenmusik. Einen Augenblick stutzte der Lehrer, dann drehte er sich zur Klasse, und die Jungen gewahrten zu ihrem grenzenlosen Staunen ein Lächeln auf seinen sonst so ernsten Zügen. Jetzt legte er gar die Kreide aufs Katheder, und — Wunder aller Wunder — nun begab er sich ans Fenster und lauschte voll Andacht den Melodien des Leierkastens.

„Da es nicht viel Zweck hat, während der Musik an der Lösung weiterzuarbeiten, wollen wir lieber eine kleine Pause einlegen“.

Das sollte wohl eine Art Entschuldigung bedeuten, die wäre allerdings bei den Schülern nicht notwendig gewesen. Nachdem sie sich von ihrem Erstaunen einigermaßen erholt hatten, fanden sie sich überraschend schnell in die angenehme Lage, und Hugo Wehling summte bereits den Schläger mit, der diesem Augenblick heraufschallte. Kurt Koch blickte bereits zum drittenmal nach der Uhr. In drei Minuten war die Stunde zu Ende!

Genau eine Woche darauf wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Der Himmel möchte wissen, welche psychologischen Zusammenhänge bei Dr. Krämer wirksam wurden, daß er sentimental den Klängen des Leierkastens

lauschte. Irgendwelche Jugenderinnerungen und längst verschüttete Gefühle mochten nun ihr Recht geltend machen. Den Schülern konnte es sehr recht sein; denn wiederum war eine gefürchtete Stunde geschafft.

Und so geschah es auch in der dritten Woche.

Dann aber kam wieder einmal eine Mathematikstunde. Diesmal saß Herr Dr. Krämer auf dem Katheder, und seine Augen glänzten eigentümlich lebhaft durch die scharfen Gläser. Eine Unruhe schien sich der Klasse bemächtigt zu haben. Wiederholt schon waren die Augen so mancher Schüler nach der Armbanduhr gewandert, und öfter schon war ein fragender Blick von einem zum anderen gegangen.

Und nun — völlig unvermittelt — unterbrach der Lehrer seinen gelehrten Vortrag und sagte mit erhobener Stimme: „Meine jungen Freunde, Sie tun mir leid, aber ich muß Ihnen eine Enttäuschung bereiten. Ihr Leiermann wird heute nicht kommen. Im Interesse eines gedeihlichen Mathematikunterrichtes habe ich das Honorar, das Sie dem guten Manne bewilligten, um zehn Pfennige erhöht. Sie sehen, daß es geholfen hat. Ich habe bei dieser Gelegenheit festgestellt können, daß Ihnen eine Mathematikstunde immerhin fünfzig Pfennig wert ist, und das will bei Ihren stets angespannten Geldverhältnissen viel sagen. Da ich für eine große Familie zu sorgen habe, bitte ich, von einer weiteren Erhöhung des Künstlerhonorars absehen zu wollen, da dies meinen finanziellen Ruin bedeuten würde!“ Er lächelte.

Nach dieser langen Rede war es eine Sekunde ganz still in der Klasse, dann aber brach ein Lachen los, wie es in diesem Raum nur selten gehört ward.

Darauf wandte sich Dr. Krämer wieder seiner Tafel zu.

Ernst Zacharias

Ja, ja, der Wein ist gut!

Bei der Weinlese im Pettau'r Kreis — Der 42er Jahrgang wird wieder einmal ein „picksüßes Tröpfel“

Mit seinen ungefähr 5000 Hektar Rebekulturen umfaßt der Kreis Pettau das größte Weingebiet des Unterlandes. Das Weinbauamt Pettau hat daher mit der Erfassung und Betreuung dieses Gebietes eine hervorragende Aufgabe zu erfüllen. Der Leiter des Weinbauamtes Pettau, Herr Johann Bregant, ein bewährter Weinbaufachmann, der auf eine 25jährige Tätigkeit im Unterland zurückblicken kann, gab uns Gelegenheit zu einer ausgedehnten Besichtigung seines Weinkreises, die gerade jetzt, zu Beginn der Lesezeit, besonders erfreulich und lehrreich war.

Es ist nicht der Zweck dieses Berichtes, über die Geschichte des uralten Weinbaues im Unterland zu schreiben. Wir wollen uns vielmehr an die lebendige Gegenwart halten und in die Zukunft schauen, in der das steirische Unterland einen ganz gewichtigen Beitrag zur Weinforschung Deutschlands beisteuern wird.

Im Kreis Pettau wird wohl eine der erlesensten Weinsorten des Erdenrunds gekeltert, gleichwertig den Mosel- und den Rheinweinen. Und in dem Bukett, dem edlen Geschmack und der Würze dieses Tröpfens, der aus den sonnigen Hängen der Kollos und der Büheln, aus der Friedauer Gegend und aus dem besten Ried des Kreises — Jerusalem — gezogen wird, darin liegt auch der Charakter unserer Weine, den richtige »Weinbeißer« sofort beim ersten Schluck herauskennen.

Vom 10. Oktober an begann heuer das Lesen. Nach dem Inkrafttreten des Deutschen Weingesetzes im Unterland darf nicht mehr wie früher willkürlich mit der Lese begonnen werden. Sie wird örtlich, und nach den Rebensorten bestimmt und erstreckt sich ungefähr vom 10. Oktober bis Ende dieses Monats. Bei dieser Gelegenheit muß darauf hingewiesen werden, daß eine zu frühe Lese die Güte des Weines ausschlaggebend beeinträchtigt. Denn in den letzten Tagen vor der Lese, die heuer vom Wettergott ausnehmend begünstigt waren, beginnen in der Herbstsonne, die sich im Unterland besonders heiß und verschwenderisch auf die Riede legt, die Beeren richtig zu »kochen«. Da vollzieht sich der Säureabbau, und die Zuckeraufspeicherung beginnt. Heuer ist, dank des trockenen und warmen Spätsommers die Säure sehr minimal: sie beträgt bloß fünf bis neun je Tausend, während der Zuckergehalt mit 90 bis 110 »Öchslegraden« (eine deutsche Wertbestimmung, die 18 bis 22 Klosterneuburgergraden der alten, österreichischen Messung entspricht) festgestellt werden kann. Die Qualität der untersteirischen Fechsung dürfte damit also das berühmte Weinjahr 1917 erreichen. Also ein »picksüßes Tröpfel«. Hier muß aber noch betont werden, daß bei einzelnen Auslesen auch schon bis zu 33 Klosterneuburger Grad gemessen werden konnten!

Jedenfalls — wir können im Pettau'r Kreis mit der Kriegsernte 1942 hochzufrieden sein. Mengenmäßig ist die Ernte untermittel; nach vorsichtigen Schätzungen dürfte sie 60 bis 70.000 Hektoliter ausmachen, während sie in starken Jahren bis zu 140.000 Hektoliter beträgt. Aber wie schon erwähnt — die hervorragende Qualität ist ausschlaggebend!

Unsere Weinlesewanderung beginnen wir mit Herrn Bregant in Sauritsch, Herr Walter Michelitsch, Weinbaufachmann und Weingartenbesitzer begleitet uns auf der viestündigen Wanderung, die uns durch die schönsten Teile der Kollos führt. Wer dieses Land nicht kennt, wird nun recht erstaunt auf die vielfach gewellten Hügel blicken. Er wird nämlich vergebens den Wein suchen! Er sieht wohl ausgebreitete Laubwälder, in denen schon bunte Herbstblätter aufblühen — aber keine Reben. Und doch müssen die seligen Weingefilde hier irgendwo versteckt sein, davon erzählen ja die Winträder, die uns ihren plappernden Gruß zutragen und das fröhliche Jauchzen der Winzer, die von der Lese heimkehren. Wir sehen aber deshalb keine Weingärten, weil wir von Norden

kommen. Nordwärts steht nur Wald — nur auf den Südhängen reift die Rebe! Diese scharfe Abgrenzung verleiht auch der Landschaft ihren eigenen Reiz. Unterwegs erfahren wir von der Arbeit im Weingarten, die das ganze Jahr nicht ruht. Viel und sorgsam muß gearbeitet werden. Schweiß und Mühe kostet es, bis der edle Tropfen in den Fässern seiner Reife entgegen gehen kann. Durch Jahrhunderte sind hier die Weinbauern und die Winzer mit dem Weinbau sozusagen verwachsen.

Winzerhäuschen und schöne Herrenhäuser wechseln in bunter Folge. Die Luft ist erfüllt von Traubenduft und dem Geruch des süßen, frischen Mostes. Überall in den Weinbergen — weit, weit sieht man hier in die Runde — sehen wir die Winzer — und Winzerinnen, die die Trauben in die Butten pflücken. Auch wir fassen mit an, lösen die prallen Trauben von den Stöcken und erfreuen uns an der Pracht ihres Flaumes, an der grüngoldenen oder dunkelblauen Farbe. Dabei lernen wir auch die Rebensorten kennen. Im Pettau'r Kreis werden Welschriesling, grüner Sylvaner, Mosler, Muskatsylvaner, Morillon (weißer Burgunder), weißer Klevner, Ruhländer, gelber Muskat, Rheinriesling, Portugieser,

Die Gerätschaften werden immer mitgeführt. Klosterneuburger- und Öchslewaagen und die sogenannte »Refraktometer«. Die Trauben kommen von der Lese unmittelbar auf die Presse, der Most wird dann in Fässer gefüllt und teils im Weingartener Keller eingelagert oder in die Kellereien der Genossenschaften gebracht, die dann die weitere Behandlung übernehmen. Vielen solchen Weinführern begnügen wir, mit kleinen und großen Fässern — je nach der Größe des Weingartens. Viele Bauern haben in der Kollos auch nur ganz kleine Weingärten, das sind die »Feldler«, die Bewohner des weinarmen Pettau'r Feldes. Aber auch auf den kleinsten Rebenwinkeln, den sie ihr eigen nennen, sind sie mit Recht stolz! Schaukelt so eine Fuhr vorbei, ist um und um die Luft von süßem Duft erfüllt.

Nach Sauritsch zurückgekehrt, beenden wir unsere Wanderung. Das alte Schloß grüßt herüber, das seit 1792 im Besitz der Familie Ulm ist. Der Ortsgruppenführer und Bürgermeister von Sauritsch Max Ulm, der auch der Obmann der Kellereigenossenschaft Pettau ist, ergänzt noch in reichhaltiger Weise unsere Kenntnisse über das Pettau'r Weingebiet, das wir zur Lese besucht hatten. Auch das Geschlecht Ulm befaßt sich seit Genera-



Weinlese in der Kollos

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild Graz

der Blaufränkische, blauer Köllner und Blauburgunder gezogen. Das Kolloser Weingebiet ist frei von Direktträgern. Natürlich werden die Weinsorten auch nach den Ortschaften benannt, wie der berühmte »Jerusalem« oder der »Türkenberger«. Dieses Türkenberg, das seinen Namen jedenfalls noch von der Türkenzeit her hat, ist deswegen auch interessant, weil die Bewohner dieser Gegend bis vor einigen Jahren eine bestimmte Tracht trugen, die besonders durch die eigentümlichen spitzen Hüte von seltsamer Form auffiel. Auch ein türkisches Grab soll bei Türkenberg noch zu finden sein.

»Fünf Tage lang immerzu kann man gehen, um die Kollos zu durchwandern«, sagt unser Begleiter, da sich uns auf einer neuen Hügelhöhe wieder eine neue Hügelwelt eröffnet, Weinberg neben Weinberg.

Wir sehen uns hier nun eine jener uralten Pressen an, deren mächtiges, traubensaftdurchtränktes Gebälk jetzt weinroth knarrt. Wie viel tausend und abertausend Liter Weinstoff entrollten wohl seit Generationen dieser gewaltigen Presse und fanden dann Aufnahme in den Kellern, deren Riesenfässer im Dunkel träumen — als die Hüter des Weins dieses Landes.

Die Weinfachleute nehmen gleich an Ort und Stelle eine Probemessung des Mostes vor.

tionen mit Weinbau und Weinhandel und trug einen guten Teil bei zum Ruhm, den der Kolloser Wein weit und breit genießt.

Der Abend versinkt. Sein herbstlicher Schein spiegelt sich in den Römern, die wir, gefüllt mit dem grüngoldnen, perlenden Wein, zu den Lippen führen. Wir grüßen das Land zu seiner hohen Zeit, zur Weinlesezeit, und der letzte Jauchzer heimkehrender Winzer gibt uns fröhliche Antwort. Hans Auer

m. Todessturz vom Apfelbaum. In den Abendstunden des Dienstag scheuten plötzlich die Pferde eines Fuhrwerkes, das von Fronleuten nach Pichldorf unterwegs war. Als der Kutscher Nachschau hielt, sah er einen Menschen in einer Blutlache am Boden liegen. Der Kutscher verständigte sofort die Gendarmerie, die die Überführung des Verunglückten durch das DRK in das Gaukrankenhaus Graz veranlaßte. Dort ist der Mann, der eine offene Schädelverletzung und einen Schädelbasisbruch erlitten hatte, kurz nach Mitternacht verstorben. Es handelt sich um den 21-jährigen Jakob Herz aus Fronleuten. Offenbar war er am Abend auf einem am Straßenrand stehenden Apfelbaum gestiegen und heruntergefallen, wobei er mit dem Kopf auf einen großen Stein, der auf der Straße lag, aufschlug.



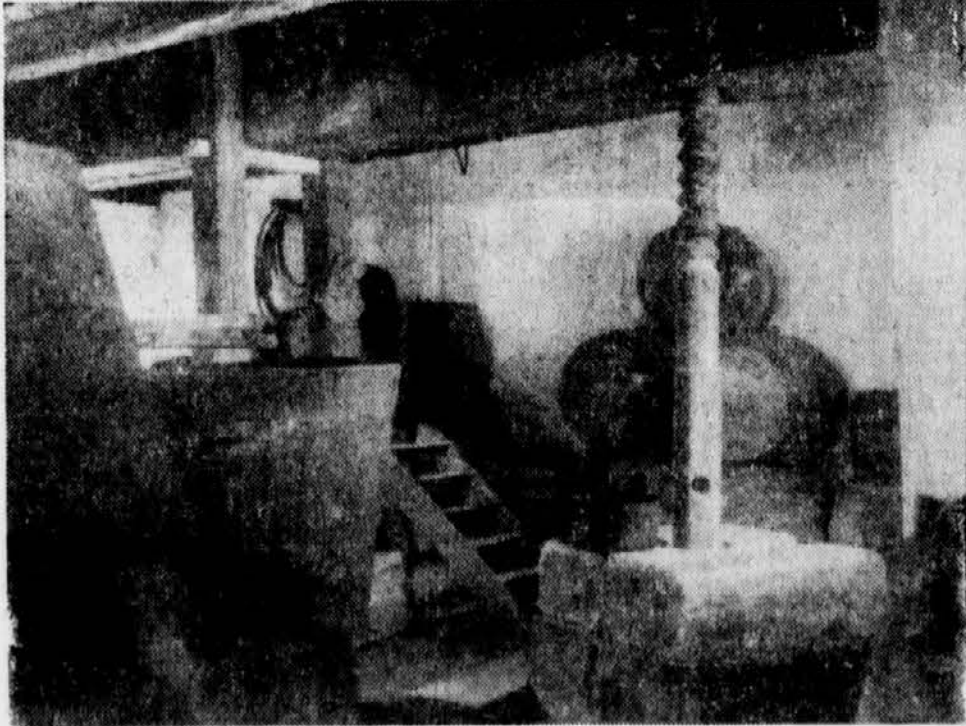
Untersteirischer Winzer im Traubensegen

m. Meldungen zum sofortigen Eintritt als Luftnachrichtenhelferin. Die Luftwaffe ruft zum sofortigen Eintritt als Luftnachrichtenhelferin auf und nimmt Meldungen deutscher Mädchen und Frauen, die Luftnachrichtenhelferinnen werden wollen, laufend entgegen. Sie tragen durch ihre Meldung dazu bei, die deutsche Front zu stärken und den Endsieg zu sichern. Der Einsatz erfolgt je nach Wunsch und Eignung im In- und Ausland als Fernsprecherin, Fernschreiberin, Funkerin, Helferin im Flugmeldedienst sowie als Schreibkraft, Wirtschaft- oder Gesundheitspflegerin bei den Helferinnen-Kameradschaften. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Die Ausbildung ist kostenfrei. An sie schließt sich sofort der Dienst bei den militärischen Dienststellen an. Die Vergütung regelt sich nach den Grundsätzen für Angestellte im öffentlichen Dienst. Bewerbungen sind an die nächstgelegene Luftwaffendienststelle zu richten.

m. Verordnung über die Vermietung freier Wohnender Wohnungen. Die zugunsten der kinderreichen Familien eingeleiteten Maßnahmen, um die Vergabe freier Wohnender Wohnungen an besonders förderungswürdige und unterstützungsbedürftige Familien zu lenken, sind durch eine soeben veröffentlichte, auf eine neue Ermächtigung durch den Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Göring gestützte Verordnung des Reichsarbeitsministers weiter ausgebaut worden. Die Gemeinden können Anordnungen über die Vermietung freier Wohnender Wohnungen erlassen, nach denen neben kinderreichen Familien die Familien von Kriegsverwundeten der Stufe II und III mit einem und mehr Kindern und von Kriegshinterbliebenen mit zwei Kindern bevorzugt zu berücksichtigen sind. Näheres werden die Anordnungen enthalten, welche die einzelnen Gemeinden erlassen können.

Durch Trunksucht zum Gewohnheitsverbrecher

Der mehrfach vorbestrafte, der Trunksucht ergebene Franz Fischer, der wegen Krankheit seiner Gattin eine Strafunterbrechung erhalten hatte, stand neuerdings vor dem Richter. Er wurde laut Anklage mehrerer Diebstahlverbrechen beschuldigt und im Sinne des § 20 des deutschen Reichsstrafgesetzes als Gewohnheitsverbrecher verurteilt. Fischer leugnete anfangs alle ihm zur Last gelegten Diebstähle, doch ergab das Beweisverfahren einhellig seine Schuld. Er war durch seine Trunksucht auf die Bahn des Verbrechens geraten und hatte sich mit Hilfe seiner Diebstähle, denen auch ein Fahrrad zum Opfer gefallen war, die Mittel für das Wirtshaus verschafft. Fischer wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Gleichzeitig wurde die Zulässigkeit seiner Abgabe in ein Arbeitshaus nach Verbüßung der Straftat ausgesprochen.



Alte Weinpresse — sie könnte von vielen guten Weinjahren erzählen



Der Leiter des Weinbauamtes Pettau bei der Arbeit mit der Mostwaage

In dieser Schule soll nur deutsch gelehrt werden...

Aus Gurfeld und seiner Vergangenheit

Das österreichische Schulgesetz vom 19. April 1873 sah vor, daß in allen größeren Schulbezirken der ehemaligen Monarchie Bürgerschulen errichtet werden, um der heranwachsenden Jugend, die dereinst als Handwerker, Kaufleute, Bauern und tüchtige Hausfrauen im Leben stehen sollte, eine praktische und höhere Bildung zu vermitteln, als es die Volksschule vermochte. Aus diesem Gesetz holte sich der reiche Gurfelder Liegenschaftsbesitzer Martin Hotschewar, dessen Vorfahren sich noch Gottschewer geschrieben hatten, die Anregung zum Bau einer Bürgerschule in seiner Heimatstadt. Als unermüdlicher Tatenmensch schritt dieser Wohltäter der Gemeinde Gurfeld schnell zur Ausführung seines Planes. Er erwarb einen Baugrund und ließ dann auf eigene Kosten das zwei Stockwerke hohe Bürgerschulgebäude aufführen. Schlüsselübergabe erfolgte am 29. September 1877 dem Bezirkschulrat mit dem Wunsche: »In dieser Schule soll nur deutsch gelehrt werden.«

Die feierliche Einweihung wurde am 15. Oktober in Anwesenheit des Unterrichtsministers Dr. Stremayr, des Landeshauptmannes Kaltenegger und anderer illustrier Gäste vorgenommen. An dieser großen Feier wirkte auch der Sängerkorps der Laibacher Philharmonischen Gesellschaft und die Musikkapelle der Rudolfsruher Bürgergarde mit.

Entgegen den Bestimmungen führte der erste Bürgerschuldirektor auch Slowenisch als Unterrichtssprache ein und allmählich wurde die aus deutschem Geld erbaute Pflanzstätte deutscher Kultur zu einem Brutnest deutschfeindlicher Hetzer und panslawistischer Apostel. Dem Erbauer der Bürgerschule, der sich gegen die Slowenisierung dieser Volksschule verblissen wehrte, wurde am 7. Oktober 1894 ein Denkmal gesetzt, eine Büste, vom Bildhauer Josef Müller in Salzburg angefertigt. Am selben Tage wurde auch dem Schriftsteller Johann Weikhard Valvasor, der das große Werk »Die Ehre des Herzogtums Krain« schrieb und am 19. September 1693 in Gurfeld starb, am Sterbehause eine Gedenktafel gesetzt.

Valvasor schreibt in seinem Werk über Gurfeld: »Unter dem Namen Gurfeld ist sowohl die Stadt, als auch das Schloß begriffen, welchen der auf eine Meil Wegs von hier in die Sau fallende Gurk-Fluß diesem Ort halbeileits gegeben, denn die letzte Sylbe hat er dem Felde, welches allhie überall flach und eben ist, zu danken.«

Das Schloß, in dem einst auch Graf Friedrich von Cilli mit der schönen Veronika seine Flitterwochen verbrachte, ist verschwunden und die Stadt selbst hat sich seit Valvasors Zeiten nur wenig geändert. Einst war sie ein wichtiger Handels- und Umschlagplatz für die Saveschiffahrt, aber mit dem Bau der Südbahn verlor sie an Bedeutung und sank zu einem geruchlosen Landstädtchen herab, dessen Bewohner vornehmlich Ackerbau und Viehzucht betrieben und das dazugehörige Handwerk ausübten.

Schon in der Frühgeschichte dieses Landes wird der Ort als besiedelt genannt, ihren Namen erhielt die Stadt aber von den

Herren von Gurfeld, die einige Jahrhunderte auf dem Schlosse saßen und dessen erster Vertreter als Herr Berchtoldus von Gurfeld im Jahre 1248 urkundlich genannt wird. Mit Hermann von Gurfeld, der »ein tapferer Kriegermann gewesen und sich gar ritterlich gehalten«, starb dieses Geschlecht im Jahre 1322 aus. Schloß und Stadt gingen dann in den Besitz der Grafen von Cilli über. Nach dem Tode Ulrich II. bedang sich dessen Frau Katharina als Witwensitz Gurfeld aus. Kaiser Friedrich wies ihn ihr zu und außerdem zweitausend Pfund Geldes jährlicher Gülte (Zins von Grundbesitz).

Später erstand das Schloß ein Herr Baptist von Valvasor, der auch Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Thurn am Hart war, bis es in den Besitz der Herren von Moscon überging, die im Sawetal umfangreiche Güter besaßen.

1545 fielen die Türken in der Untersteiermark ein, verbrannten alle Dörfer um Gurfeld, verwüsteten die Stadt und verschleppten die Bewohner.

Die Reformation fand auch bei den deutschen Bürgern von Gurfeld schnell Anhänger. 1567 wird dort als Prediger ein Johannes Weikler genannt. Als er eines Tages predigte, kam der als streitsüchtig bekannte Erzpriester von Cilli, Polydorus von Montegnana, auf die Kanzel und jagte den evangelischen Pfarrer herunter und zur Kirche hinaus. Die erbosten Bürger stürzten sich aber dann auf den Erzpriester und verprügelten ihn, so daß er »retirieren« mußte. Auch die Bauernkriege gingen nicht spurlos an der altersgrauen Stadt vorüber. 1573 besetzten 20 000 rebellende Bauern die Stadt und nahmen sie in Eid und Pflicht, doch wurden sie bald von einem adeligen Heer unter Führung des Josef von Thurn vertrieben.

Einige Jahre später wütete die Pest in Gurfeld und Umgebung. Das Sterben war so groß, daß die Leichen nicht mehr beer-

digt, sondern gleich in die Sawe geworfen wurden. 1646 trat wieder die Pest auf. Diesmal wurde hauptsächlich die Bevölkerung der Stadt davon betroffen. Die Pest sollen Kapuziner ins Land gebracht haben, die sich einige Jahre vorher in Gurfeld ein Kloster erbaut hatten.

Als Wall und Graben fielen und die Bedrohungen aus dem Südosten aufhörten, begann für die Gurfelder Bürger ein geruhiges Leben, aus dem sie nicht einmal gelegentliche französische Einquartierungen aufrütteln konnten. Nur das Revolutionsjahr 1848 weckte für kurze Zeit die Stadt aus ihrem Dornröschenschlaf, aber die traditionsgeheiligte Bürgerwehr sorgte für Ruhe und Ordnung, und als gar Anton Graf Auersperg (Anastasio Grün), Besitzer der unweit gelegenen Herrschaft Thurn am Hart, ins Frankfurter Parlament gewählt wurde, da kannte der Jubel der Bürger keine Grenzen. Denn die Stadt war ja deutsch und die Bürger sahen im großen geeinigten Deutschland die Erfüllung ihrer politischen Sehnsucht. Aber das Frankfurter Parlament erfüllte die Hoffnungen und Wünsche, die man gehegt hatte nicht und die Reaktion begann ärger denn je zu wüten.

Der von Görz und Laibach aus verbreitete slowenische Irredentismus setzte dann in Gurfeld immer hemmungsloser zum Angriff ein. Das Deutschtum wurde mit allen Mitteln unterdrückt. Bald kündeten im äußeren Stadtbild nur noch die Grabsteine auf dem alten Teil des Friedhofes, daß Gurfelds Bürger dem Blute und dem Namen nach deutsch waren.

Nun ist Gurfeld wieder ins Reich heimgekehrt und wird für ewige Zeiten das deutsche Gesicht seiner Stadt bewahren. Und auch in den Schulen wird wieder deutsch gelehrt, so wie es der Jugendfreund und Wohltäter der Stadt, Martin Hotschewar, einst wollte.

Wirtschaft

Regelung des Hopfenabsatzes in der Untersteiermark

Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft beim Chef der Zivilverwaltung hat in einer Anordnung die Regelung des Absatzes von Hopfen der untersteirischen Ernte 1942 festgesetzt. Zur Sicherung eines geregelten Absatzes darf der gesamte untersteirische Hopfen der Ernte 1942 vom Erzeuger nur an die Deutsche Hopfenverkehrsgesellschaft m. b. H. Berlin verkauft werden, der nach jeweiliger Anweisung bei der Hopfenlagerhausgesellschaft m. b. H. abzuliefern ist. Hopfenverkäufe an anderer Stelle sind verboten. Die Deutsche Hopfenverkehrsgesellschaft hat für den Hopfen bei Anlieferung frei Lagerhaus Sachsenfeld für je 50 kg erster Sorte RM 170.—, zweiter Sorte RM 160.— und dritter Sorte RM 150.— kg zu bezahlen. Für Hopfen, die in Güte und Beschaffenheit geringer als die dritte Sorte ausfallen, kann die Deutsche Hopfenverkehrsgesellschaft niedrigere Übernahmepreise festsetzen, die jedoch den Preisen für qualitativ gleichwertigen Hopfen in andern deutschen Anbaugebieten anzupassen sind. Sehr geringe Hopfen, deren Verwendung zu Handels- und Brauzwecken angezweifelt werden kann, brauchen von der Deutschen Hopfenverkehrsgesellschaft nicht abgenommen werden. Ein anderweitiger Verkauf dieser Hopfen ist verboten. Soweit Verkäufer von Steirerhopfen Ursprungsbescheinigungen verlangen, können diese von der Deutschen Hopfenverkehrsgesellschaft oder deren Beauftragten ausgestellt werden.

× Neue Steuern in der Schweiz. Wie Bundesrat Welter, der Leiter des Finanzdepartements, bekanntgab, sieht sich die Schweiz zu einer Erhöhung der bisherigen Steuern und der Einführung einer neuen Steuer gezwungen. Allein die Wehrkosten werden in diesem Jahr 6,7 Milliarden Franken betragen, von denen nur 1,5 Milliarden amortisiert sein werden. Die Wehrsteuer, die nach der Einkommensteuer berechnet wird, soll auf 50 v. H. erhöht werden. Dazu kommt eine Erhöhung der Umsatzsteuer. Neu eingeführt werden eine Verrechnungs- und eine Luxussteuer. Auch das Wehrlohn, eine Abgabe vom Vermögen, die bei Kriegsbeginn erhoben wurde, soll noch einmal wiederholt werden.

Sport und Tieren

Fußball im Kreis Cilli

Um den Pokal des Kreisführers wurden am Sonntag die Rückspiele mit folgenden Ergebnissen ausgetragen:

SG Cilli II—SG Bärental 15:0
BSG Westen II—SG Praßberg 4:1
SG Sachsenfeld—SG Erlachstein (Erlachstein nicht angetreten, entschieden für Sachsenfeld).

Am kommenden Sonntag werden folgende Spiele ausgetragen: In Sachsenfeld Sportgemeinschaft Sachsenfeld—SG Anderburg.

In Cilli (Sportplatz Festwiese) BSG Westen—SG Praßberg.

Der FIFA-Vorstand tagte

Der engere Vorstand des Fußball-Weltverbandes (FIFA) tagte in Zürich unter dem Vorsitz seines Präsidenten Jules Rimet. Deutschland war durch Dr. Bauwens (Köln), Italien durch G. Mauro vertreten. Der deutsche Generalsekretär Dr. Schriker erstattete einen ausführlichen Bericht über die Lage des Verbandes. Die rege Tätigkeit der Landesver-

Das „Standesbewusstsein“ der Oberhenne

Pinguinkolonien und Storchensammlungen

Der Herdentrieb ist im Tierreich außerordentlich verbreitet. Außer den Bienen und Ameisen, die den Herdentrieb zu einer Hochform des sozialen Zusammenlebens entwickelt haben, gibt es zahllose andere Tierarten, die in großen Gemeinschaften leben. Das fängt schon bei den Hühnern an. Wenn es bei uns keine Hühnergemeinschaften von mehreren hundert Tieren gibt, so liegt das daran, daß die Hühnerhaltung nur bis zu einer gewissen Zahl rentabel ist. Aber die Hühner haben unter sich Geflügelheiten entwickelt, wie sie im Leben großer Tierherden vorkommen. Jedem Hühnerzüchter ist bekannt, daß es bei den Hühnern eine Art »Standesbewußtsein« gibt. Im Hühnervolk hat jede Henne ihre feste Rangstufe, die sie nicht verlassen darf. Die oberste Henne herrscht über alle unter ihr stehenden, die zweithöchste über die nach ihr kommenden. Von der ersten wird sie aber genau so »gemaßregelt«, wie alle anderen Hennen, wenn sie gegen die Autorität der Oberhenne verstößt. Die letzte Henne ist Aschenbrödl oder Sündenbock für alle anderen. Man kann es oft auf dem Hühnerhof beobachten: Verjagt die oberste Henne eine andere von ihrem Futter, dann sucht diese sich die nächste unter ihr stehende Henne und nimmt dieser das Futter weg. So geht es weiter bis unten zur letzten Henne, die zusehen muß, wie sie sich durchs Leben schlägt.

Die Pinguine, die in Herden von Millionen leben, sind dafür bekannt, daß sie mit ihrem Aussehen und ihrem würdigen Gehabe wie eine Karikatur gewisser Menschen wirken. Bei ihnen ist der Herdentrieb so entwickelt, daß niemand etwas tut, was nicht die große Masse auch tut. So kann es vorkommen, daß die Pinguine, obwohl sie leidenschaftlich gern schwimmen, stundenlang auf einem Felsen hocken und nicht ins Wasser zu springen wagen, weil niemand den Anfang macht. Von hinten drängen immer weitere Scharen heran, bis endlich die vordersten ins Wasser fallen. Das fassen die anderen dann als gutes Beispiel auf und stürzen sich vergnügt in die Wellen.

Der Herdentrieb kann zu merkwürdigen Verrückungen führen. Bekannt dafür sind die Lemminge, eine nordische Wühlmausart. Diese Tiere formieren sich von Zeit zu Zeit zu großen Zügen, an denen Zehntausende teilnehmen, und marschieren nur stur geradeaus. Kleinere Hindernisse werden beseitigt, größere wie Felsblöcke oder Bäume werden zunächst wütend angegriffen und dann, wenn sich die Nutzlosigkeit des Angriffes herausstellt, in knappem Bogen umgangen. So geht es weiter, immer gerade aus, bis ein Strom oder Fjord Halt gebietet. Aber es wird nicht halt gemacht. Die Leittiere marschieren unentwegt ins Wasser hinein, und der ganze Troß folgt. So hat man schon oft in Norwegen erlebt, daß die Lemminge auf ihren Wanderungen in Scharen Selbstmord verübten.

Flamingos und Störche haben ähnlich wie die Pinguine das Bedürfnis, sich in großen Kolonien zusammenzutun. An den großen afrikanischen Seen, wo diese Vögel überwintern, drängen sich Störche und Flamingos oft zu Millionen eng zusammen. Kommt dann eines der tropischen Unwetter, so kann es vorkommen, daß Tausende der Tiere vom Hagel erschlagen werden. Unter den Steppentieren gibt es oft Interessengemeinschaften. So tun sich vielfach Strauß und Nanda mit Wildeseln und Zebras zusammen, obwohl sich beide Tierarten nicht recht leiden mögen. Man hat dieses merkwürdige Zusammenleben zwischen Riesenvögeln und Säugetieren damit zu erklären versucht, daß die Vögel gute Augen, die Säugetiere aber gute Nasen haben. Wenn sich nun in der Steppe ein Raubtier anschleicht, dann wird es entweder von den scharfen Augen der Strauße entdeckt oder von den Nasen der Zebras gewittert. So können sich die Tiere gegenseitig warnen. Eine seltsame Gemeinschaft gibt es auch noch zwischen dem Nilpferd und einer kleinen Vogelart. Dieser kleine Vogel hält sich fast ständig auf dem Rücken des Nilpferdes auf und pickt aus seiner Haut die Schmarotzer, die ihm als Nahrung dienen. Als Gegenleistung warnt er das Nilpferd, wenn sich eine Gefahr nähert, durch Hochfliegen.

bände kommt in den in der Spielzeit 1941/42 ausgetragenen 72 Länderspielen klar zum Ausdruck. Die Finanzlage ist als gut zu bezeichnen. Einige für die Weltmeisterschaft eingereichten Vorschläge werden während des Krieges ruhen.

Gesucht wird perfekter

3848

Buchhalter

zur selbständigen Leitung einer umfangreichen Durchschreibebuchhaltung zum baldigen Eintritt. Offerte mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter »Untersteiermark« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«.

Gib Acht auf Deine Füße!



Besteingeführte alte Großhandels-gesellschaft bietet an:

Knochenleim, Hautleim, Lederleim, Kunstdünger, Gelatine, chemische Produkte

»Omnia« Leim- und Chemikalien-Handels-gesellschaft m. b. H., Wien I., Eßlinggasse 13.

10583

Tieferschüttelt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter und unvergeßlicher Gatte und Onkel, Herr

Franz Sagoritschnigg

Holzhandler

in Agram, am 4. Oktober 1942, im 46. Lebensjahre, nach kurzem und schwerem Leiden verschieden ist.

Marburg/Drau, Bad Neuhaus, Petersdorf bei Cilli, Jastrebarsko, den 14. Oktober 1942.

In tiefer Trauer: Maria, Gattin, Maria Klausner, Nichte, Familien Koss und Kroflich

10802

Von tiefstem Schmerze gebeugt, geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Luzie Truger

Försterswitwe

am 13. Oktober 1942, um 13.30 Uhr, plötzlich von uns für immer dahingegangen ist.

Die teure Verblichene bringen wir am 15. Oktober 1942, um 16 Uhr, auf dem hiesigen Friedhofe zur letzten Ruhe.

Rann, den 13. Oktober 1942.

10801

Die tieftrauernd Hinterbliebenen

Wundlaufen und Fußbrennen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem

Gerlach's

Gehwol

Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien

Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Kein Haus im Unterland ohne »MARBURGER ZEITUNG«

Stadt u. Land spielt und gewinnt in der Deutschen Reichs-Lotterie

LOSE kaufe bei

Bruna

Staatl. Lotterie-Einnahme Graz Herrngasse 1. Tel 10-32

1/10 Los 3.- 1/10 Los 6.-

Ziehung 1. Kl. 16. u. 17. Oktober!

Hier abtrennen

Besteischein

Ich spiele mit. Senden Sie sofort 10, 14, 16, 18 Originallos der 1. Klasse der 8. Deutschen Reichs-Lotterie. Betrag folgt nach Erhalt des Loses. Ziehungsliste erwünscht. (Nicht Gewünschtes streichen.) Name und Anschrift:

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Donnerstag, den 15. Oktober Preise 2
PAGANINI
 Operette in drei Akten von Franz Lehár
 Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.



Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau
 Stadtkämmerei
 Marburg/Drau, den 12. Oktober 1942

Kundmachung

In den nächsten Tagen werden die Exekutionsbeamten die Bescheide über die Heranziehung zu den Beiträgen für die Stierhaltung im Stadtkreis Marburg zustellen. Die Beamten sind angewiesen, zwecks Arbeitersparnis die festgelegten Beträge sofort einzuziehen.

Ich ersuche die Benannten, die Beträge möglichst schon bei Zustellung der Bescheide auszuhändigen, da die Beamten für den zweiten und weiteren Wege Mahn- bzw. Vollstreckungskosten berechnen müssen.

10571 I. A. Brendel
 DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-
 STEIERMARK — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege

HR A II 208

Aenderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 13. 10. 1942 bei der Firma: Johann Legat, Erste Spezial-Reparaturwerkstätte und Spezialgeschäft für Büromaschinen, Sitz Marburg/Drau, folgende Änderung eingetragen:

Die Inhaberin Fanny Gasparin geb. Legat führt ab 8. 10. 1942 ihren Familiennamen Legat. 10587

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Rann

Ne 340/42-1

Einberufung unbekannter Erben

Ferdinand Fritzel aus Altenbacher bei Gottschee ist am 16. Oktober 1941 gestorben. Er hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen.

Wer auf die Verlassenschaft als gesetzlicher Erbe Anspruch erheben will, hat dies binnen 6 Monaten von heute ab der gefertigten Dienststelle mitzuteilen und sein Erbrecht nachzuweisen. Nach Ablauf dieser Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben werden. Soweit dies nicht geschehen ist, verfällt das Vermögen dem italienischen Staate. 22110
 Rann, am 2. 10. 1942.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg/Drau

J. 57/42-3

Aufgebot von Wertpapieren

Auf Antrag der Ida Koller, Abteilungsleitersgattin in Marburg/Drau, Gaußgasse Nr. 14/II, wird das angeblich in Verlust geratene Einlagebuch der Marburger Kreditanstalt, nun Volksbank, in Marburg/Drau, Nr. 1850, lautend auf den Namen Ida Kolar mit dem Saldo am 31. 12. 1941 von RM 1119,83 aufgeboten. Der Inhaber wird aufgefordert, es binnen 6 Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufgebotes bei der Dienststelle vorzuweisen; auch andere Beteiligte haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben. Sonst würde das Einlagebuch nach Ablauf dieser Frist über neuerlichen Antrag der Ida Koller für kraftlos erklärt werden.

Marburg/Drau, am 10. Oktober 1942. 10582

FERKEL und LAUFERSCHWEINE

von 40 bis 60 kg lauf. lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut/Isar. 8184

TUNGSRAM

hell und sparsam

DIE BEKANNTE WELTMARKE

Untersteirer!

Du gehörst zur deutschen Volksgemeinschaft! Daher sprichst Du nur Deutsch!

Frankotyp-

Frankiermaschine

neu oder gebraucht, jede Type, wird von Selbstreflektanten sofort gegen bar zu kaufen gesucht. Zeitschrift- und Buchvertrieb F. Zonschitz, Wien, I., Wollzeile 16, Fernsprecher R 29-3-54. 10585

Venus KOSMETIK

erfüllt höchste Ansprüche, weil sie auf die Erfordernisse unserer Schönheitspflege vollständig hin einwirkend abgemessen ist.

KOLBE & CO., STETTIN, VENUSHAUS

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennzifferngebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Anknüpfungsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen am 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Realitäten und Geschäftsverke

Tausch

Tausche ebenerdiges, gut gebautes Haus mit Garten und zwei Wohnungen sowie einem Dachzimmer an der Pettaustraße in Thesen mit gleichem oder größerem am linken Drauufer. Eventuelle Aufzahlung möglich. Zuschriften unter »Tausch« an die Verwaltung. 10542-2-e

Zu verkaufen

Sägespännefen um 10 RM zu verkaufen. Anzufragen: Zelenko, Kärntnerstraße 50, im Hofe. 10599-3

Verkaufe gutenhaltenden Herren-Gummiregenmantel um 100 RM oder tausche auch f. Herren-Sportmantel. Marburg, Magdalengasse 19, im Hofe. 10603-3

Zu kaufen gesucht

Wer leiht mir Schreibmaschine? Zahle pro Monat 12 RM Leihgebühr. Anträge unter »Schreibmaschine« an die Verwaltung. 10592-4

Kleiner Handwagen, 1 Zimmer- od. Kasper-Ofen, 1 Herren- oder Damenfahrrad, 1 Zink- oder Holzwanne gesucht. Anträge unter »Handwagen« an die Verwaltung. 10593-4

Kompl. Speisezimmer zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Speisezimmer« an die Verwaltung. 10565-4

Bouteillen u. andere größere Flaschen (1/2 — 1 Liter) zu kaufen gesucht. Franz, Marburg, Mellingerstraße 19. 10572-4

Bilder kauft Kunsthandlung Karbeutz, Marburg, Herren-gasse 3, Fernruf 2642. 10521-4

Wildkastanien kauft wie alljährlich Arbeiter, Marburg, Draugasse 5, Tel. 2623. 10192-4

Negative der Untersteiermark für Ansichtskartenerzeugung geeignet, kauft Karbeutz in Marburg, Edmund-Schmid-Gasse 8, Fernruf 2618. 10522-4

Liegestuhl für einen Kranken in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Papesch, Marburg, Burggasse 22. 10546-4

Kaufen sofort Wasserreservoir mit 3 bis 5 m³ Inhalt. Angebote sind zu richten direkt an die Firma Strumpfwarenfabrik »Heilenstein«, Ges. m. b. H., Inhaber Theodor u. Stefanie Reiser, Heilenstein, Kreis Cilli. 10568-4

Stellengesuche

Suche für 16jähriges Mädchen Lehrplatz in Manufaktur- od. Gemischtwarenhandlung. Maria Schimpf, Rohitsch-Sauerbrunn, Unter-Setschowa 36. 10573-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Alleinstehender, älterer Witwer sucht Wirtschafterin. Vorzustellen: Kraiger, Marburg, Lissagasse 29. 10600-6

Für Schneiderei Lehrling, Gehilfin und eine Bedienerin gesucht. Blasnik, Marburg, Schillerstraße 26. 10564-6

Hausgehilfin und Kinderstubenmädchen (event. Erzieherin) zu zweijährigem Mädchen dringend gesucht. Anfragen bei: Regina Göttlich, Marburg, Kärntnerstraße 128. 10589-6

Damenfriseurin sucht Friseursalon Pflieger, Grazerstraße 11, Marburg. 10574-6

Beim Gemeindeamt Kaisersberg wird sofort tüchtige, des Maschinenschreibens und der deutschen Sprache in Wort und Schrift kundige **Kanzleikraft** aufgenommen. Angebote zu richten an das Gemeindeamt in Kaisersberg bei Friedau. 10586-6

Hausgehilfin mit Kochkenntnissen, kinderliebend, die auch Gartenarbeiten versteht, wird in modernem Marburger Haushalt aufgenommen. Dringende Angebote unter »Zentralheizung« an die Verwaltung. —6

Wirtschafterin, Kellnerin und Küchenmagd, gesetzte Personen, für Kaufmanns- u. Gasthaus sofort für Provinz in der Untersteiermark gesucht. Zuschriften unter »Vollständig selbständige« an die Verwaltung. 10516-6

Fabrikarbeit, Arbeitszeit von 6 bis 14 Uhr, an weibl. und männl. Kräfte zu vergeben. Anmeldung bei der Unio-Gesellschaft, chemisch-technische Fabrik, Marburg/Drau, Melting, Landwehrergasse 23. 10056-6

Braves Mädel, das Freude zu Blumen hat, sucht Blumen-geschäft Spittau, Marburg, Tegethoffstraße 29. 10416-6

Bedienerin wird gesucht. Vorzustellen zwischen 16—17 Uhr. Peteln, Badgasse 4/II, Marburg (Drau). 10400-6

Wäscherin f. Friseurgeschäft wird aufgenommen. Marburg, Kärntnerstraße 7. 10506-6

Köchin für größeres Haus am Lande gesucht. Zuschriften unter »Mahrenberg« an die Verwaltung. 10513-6

In der Lehrerinnenbildungsanstalt, Marburg, Schönerergasse 4, werden 2 Köchenträger und 1 Wäscherin aufgenommen. 10498-6

Brave Kellnerin wird aufgenommen bei Vollgruber, Marburg, Hindenburgstraße 17. 10483-6

Verkäufer(in), tüchtige Kraft, mit ganzer Verpflegung im Hause, für sofort gesucht. Offerte an Herbert Jäger, Spezialei-, Manufaktur- und Eisenhandlung in Lorenzen-Bachern. 10530-6

Pensionisten, Rentner und andere unbescholtene Männer, für Wachdienste in Marburg sofort gesucht. Vorzustellen: Marburg, Herrengasse 43, Bewachungsgesellschaft, täglich von 9 bis 11 und von 15 bis 17 Uhr. 10448-6

1 Maschinenebauer, 1 Faßbinder, 1 Hilfsarbeiter per sofort gesucht. Faßbinderei Sulzer, Kaserngasse 7, Marburg. 10548-6

Braver, williger Friseurlehrling gesucht. Salon Tautz in Marburg, Sophienplatz 5. 10549-6

Lehrling für feine Kürschnerwerkstätte bei freier Kost u. Wohnung im Hause sofort gesucht. Angebote an Pelzhaus Fröhlich, Cilli. 10569-6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholtene und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer an Fräulein zu vermieten. Anschrift in der Verw. 10567-7

BURG-KINO

Fernruf 22-19
 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Marguerite : 3

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Fernruf 25-29
 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Ein hoffnungsloser Fall

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 9. bis 15. Oktober:

Der Tanz mit dem Kaiser

Für Jugendliche nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Donnerstag
 Das tolle Lustspiel

Armer Millionär

Für Jugendliche zugelassen

Als Hersteller von Qualitätserzeugnissen bekannt
 in Deutschland und vielen Staaten der Welt.

R. Kufelke

HAMBURG-BERGEDORF

Schönes, möbliertes Zimmer ist an älteren, alleinstehenden, angestellten Herrn sofort zu vermieten. Anzufragen in Marburg, Dietrich-Eckart-Straße 37, Parterre, rechts. 10560-7

Möbliertes Zimmer unentgeltlich abzugeben gegen kleine Mithilfe im Haushalt. Marburg, Beethovenstraße 9/P. 10596-7

Zu mieten gesucht

Zimmer mit oder ohne Verpflegung für Angestellten der »Marburger Zeitung« gesucht. Anträge unter »Ruhige« an die Verwaltung. 10598-8

Möbliertes Sparherdzimmer zu mieten gesucht. Anfragen Gädler, Marburg, Eiselsberggasse 36. 10591-8

Sauberes Einbettzimmer oder Wohnküche mit Nebenraum, gut heizbar, zwischen Thesen und Magdalenenplatz zu mieten gesucht. Angebote unter »Sudetenland« an die Verw. 10561-8

1 oder 2 möblierte Zimmer in gutem Hause und in freundlicher Lage sucht Professor der Wirtschaftsoberstufe. Anträge unter »Rb. 88« an die Verwaltung. 10499-8

Suche möbliertes ein- bis zweibettiges Zimmer in Cilli. Anträge erheben an Textilfabrik »Metka«, Al. Kresse u. Sohn. 10469-8

Möbliertes Zimmer wird für einen Herrn gesucht. Anträge an Seifenfabrik Zlatorog in Marburg, Schlachthofgasse 23. 10533-8

Wohnungstausch

Tausche Einzimmerwohnung im 1. Bezirk gegen ebensolche. Zuschr. unter »Herbst« an die Verw. 10566-9

Tausche schönes Sparherdzimmer mit großer Speise für ebensolches in Drauweiler. Anfragen bei Wake, Theodor-Körner-Gasse 22/II, Marburg. 10501-9

Funde - Verluste

Eule entflohen, abzugeben gegen Belohnung: Marburg, Bubakgasse 23/III, rechts. 10597-13

Tausche fast neues Fahrrad für einen Motorradfahrer. Tuch-Magazin, Marburg, Schulgasse 4. 10584-14

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung